



Offene Türen

Beiträge zur Geschichte, Religion & Kultur im Elb-Havel-Winkel

Jahrgang 2022

Nr. 2

GuM – Geschichtskreis und Marionettenbühne im Kirchspiel Wulkow/ Wust



Der 90. Geburtstag

Der Vorstand hat das Wort...

Liebe GuM-ler, liebe Freunde und Interessierte,
Es ist ungefähr ein halbes Jahr her, seit die letzte Zeitung erschienen ist. Es ist viel geschehen in dieser Zeit. Positives und Negatives. Wenn wir mit dem Negativen beginnen: Es ist Krieg in Europa. Krieg zwischen Russland und der Ukraine. Ich hätte nie gedacht, dass so etwas in unserer zivilisierten Welt noch möglich ist. Und auch wir bekommen die Auswirkungen zu spüren. Auswirkungen, die weh tun. Alles wird teurer und es gibt Menschen, die schon überlegen müssen, was sie sich noch leisten können. Das Leben wird komplizierter. Aber wie ist das Leben da wo Krieg geführt wird? Dort sterben täglich Menschen oder leben lange Zeit unter unwürdigen Bedingungen...

Das Positive: Corona ist fast vergessen. Keine Einschränkungen, keine Masken, kein Abstandhalten. Schön für die Aufführung unserer Marionettenbühne am Ostermontag. Nach zwei Jahren endlich wieder eine öffentliche Aufführung. „Die Bremer Stadtmusikanten“ haben sich über mehr als 40 Besucher gefreut.

Schön auch für unsre Vollversammlung. Im dritten Anlauf hat es endlich geklappt: Die 26. Vollversammlung des GuM. Unsere Exkursion führte uns ins Havelland. Mit 25 Personen nach Wagenitz, Pessin und Kleßen. Zwei interessante Kirchen, ein Spielzeugmuseum und ein Gutsgarten standen auf dem Programm.

Schön für das Konzert des Rossini-Quartetts und seiner Gäste. Ohne Maske und ohne Abstandhalten. Und unsere Werbung hat sich gelohnt: Mit mehr als 90 Besuchern war die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt.

Wir haben einen großen Teil dieser Zeitung der Gedenkveranstaltung zum Geburtstag von Pfarrer i.R. Karlheinz Stephan gewidmet. Er wäre am 13. März 2022 90 Jahre alt geworden. Freunde und Weggefährten aus Nah und Fern haben die Gelegenheit genutzt noch einmal seiner zu gedenken. Angefangen von seiner ersten Pfarrstelle über seinen Einzug ins Pfarrhaus in Großwulkow, seine Initiativen zur Restaurierung der Kirchen bis zu seinem Fortgang nach Brandenburg wurde berichtet. Den Abschluss der Veranstaltung bildete die Eröffnung einer Ausstellung über das Leben und Wirken von Karlheinz und Hannelore Stephan auf 7 Tafeln. Ein Teil dieser Ausstellung wird nach der Restaurierung der Kirche Briest dort als ständige Ausstellung zu sehen sein. Womit wir beim nächsten Thema wären: Die Baumaßnahmen an der Kirche Briest.

Vor mehr als 10 Jahren wurde festgestellt, dass der Dachstuhl der Kirche Briest stark geschädigt ist, und erneuert werden muss. Vor 2 Jahren begannen die Planungen: Angebote wurden eingeholt, Fördermittel beantragt. Es gab Verzögerungen, weil der Baudezernent des Kreiskirchenamtes wechselte. Aber jetzt sollte es losgehen. Alle Genehmigungen sind da, die Finanzierung ist gesichert, trotz der gestiegenen Materialpreise. Aber es gibt ein neues Problem: Auf Grund von Corona und/oder dem Krieg in der Ukraine gibt es keine Dachziegel. Nach Angaben der ausführenden Firma ist es unwahrscheinlich, noch in diesem Jahr Dachziegel zu beschaffen. Das zieht natürlich weitere Probleme nach sich. Für Genehmigungen und Fördermittelzusagen müssen evtl. Verlängerungen beantragt werden. Wir bleiben dran und hoffen, das Projekt so schnell wie möglich abzuschließen.

Kleinere Maßnahmen wurden realisiert: Die Fenster der Kirche Briest sind gestrichen. Eine weitere Maßnahme ist die Beseitigung der Hochwasserschäden von 2013 an der Kirche Wust. Diese werden zu 100% von Land und Bund gefördert. Auch hier sind alle Genehmigungen vorhanden. Das aktuelle Problem ist hier auch die Verteuerung von Material und Leistungen.

In der letzten Ausgabe 2021 haben wir über die Corona - Linde in Börnig berichtet. Kürzlich schickte uns Herr Schug dazu schockierende Nachrichten (Seite 21). Was müssen das für Menschen sein, die so etwas tun? Unsere Hochachtung den Initiatoren, die sich dadurch nicht vom Vorhaben abbringen lassen.

Was plant GuM als Nächstes? Am 04. September ist ein „St. Anna Fest“ in Großwulkow geplant. Vor 850 Jahren, 1172, wurde die Kirche zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Es ist eine gemeinsame Veranstaltung der Kirchengemeinde, des Heimatvereins und GuM. Am 05. November spricht Maria von Katte über die Schulzeit des Hans Herrmann von Katte und am 27. November gibt es wieder eine öffentliche Aufführung der Marionettenbühne. Darüber können Sie in dieser Ausgabe ausführlich lesen. Vielen Dank für Ihre Unterstützung und Mitarbeit und bleiben Sie uns weiter treu.

Herzliche Grüße aus dem Elb-Havel-Winkel.

Hans Schulz

Ostermontag in Briest



Es war schon etwas Besonderes am Ostermontag in Briest: Nach langer Zeit eine Vorstellung ohne Einschränkungen. Mit mehr als 40 Besuchern war die Aufführung gut besucht.

Der 90. Geburtstag

Das Miteinander war seine Berufung

Weggefährten gedenken in Großwulkow dem Wirken von Pfarrer Karlheinz Stephan von Thomas Skiba, Volksstimme vom 15.03.2022



Viola Schock und Heike Ostrowski läuten die beiden Großwulkower Glocken.



Pfarrerinnen Rebekka Prozell verweist in ihrer Andacht darauf, dass der Mensch voller Widersprüche ist und nur die Gemeinschaft ihn trägt.

Mit einer Ausstellung und einer Andacht ehrten Weggefährten und Einwohner den 2020 verstorbenen Pfarrer Karlheinz Stephan. Er prägte mit seinem Schaffen die Region und machte sie europaweit bekannt. Seitdem ziehen die Kirchen in Wust, Melkow und Wulkow Tausende Gäste an.

Glockengeläut schallte über die Dächer von Großwulkow und lud ein, zu einer Gedenkfeier anlässlich des Geburtstages von Pfarrer Karlheinz Stephan, der am Sonntag 90 Jahre alt geworden wäre. Zahlreiche Einwohner aus Wust, Melkow und Groß- wie Kleinwulkow, dazu Weggefährten und Zeitzeugen, trafen sich, um das Wirken Pfarrer Stephans und seiner Ehefrau Hannelore zu beleuchten. Zurückschauen, innehalten und das Vermächtnis dieser, wie besagte Weggefährten es ausdrückten, „gewaltigen und streitbaren Persönlichkeit“ aufzeigen. Dazu diente eine Ausstellung, die neben verschiedenen Ereignissen, von Stephan angestoßenen Baumaßnahmen und Wegstationen, auch den jungen Karlheinz in den Blick der Gäste rückte. „Die Trauerfeier vor zwei Jahren konnten wir nicht so abhalten, wie wir es für angemessen hielten“, sagte Vorstandsmitglied Sabine Schönfeld. Corona mit seinen Einschränkungen, selbst für Beisetzungen, machten das Anliegen der Mitglieder des Geschichtskreises und der Marionettenbühne im Kirchspiel Wulkow-Wust, ihren Gründer-vater würdig zu bestatten, nicht möglich. Darum, so Schönfeld, wünschten sich viele Zeitgenossen, dies nach-zuholen, und da bot sich der 90. Geburtstag an.

Was folgte, hatte es in sich. Weggefährten sprachen über die Erkenntnis des jungen Stephan, theologisch tätig zu werden, seine ersten Schritte als Pfarrer, beschrieben aber auch die Ausbildung und zeichneten seinen Charakter nach, anhand seiner Lebensabschnitte. Seine Persönlichkeit schärfte sich mit jedem weiteren Schritt, so hieß es bei dem Laudator und engen Freund der Stephans, Tobias Paschinsky. Stephans Enkelin hielt diese Entwicklung vor Jahren im Dokumentarfilm „Das Unsichtbare formt das Sichtbare“

fest und setzte ihm ein Denkmal. Tobias Paschinsky reiste aus Erfurt an. Er begleitete den jungen Stephan von Anfang an, skizzierte chronisch und gespickt mit Anekdoten den Werdegang vom Anwärter einer Predigerschule, über seine Arbeit als Jugendpfarrer in Wolmirstedt und Hohenwarthe, bis hin zur Übernahme der Gemeinden Groß- und Kleinwulkow sowie Briest 1965.

Karlheinz Stephan war in den Augen der Kirchoberen ein sogenannter Spätberufener, der über den zweiten Bildungsweg an einer damals entstandenen Predigerschule das Einmaleins „des Dienstes am Menschen für Gott“ studierte. Bedingung war eine abgeschlossene Berufsausbildung und eine erkennbare Eignung für den Predigerdienst, wie Paschinsky ausführte. Bis dahin galt das Studium der Theologie als universitär und es dauerte noch gut 30 Jahre, bis die Ausbildung an der Schule dem Universitätsstudium gleichgestellt war. Paschinsky stellte auch eine neue Auslegung der Abkürzung GuM in den Raum: „GuM – gemeinsam und miteinander, ganz im Sinne von Karlheinz Stephan.“ Er suchte eine neue Methode der Gemeindegearbeit, fasste Paschinsky zusammen.

Ein theologischer Abriss, gehalten von Pfarrerinnen Rebekka Prozell, spiegelte den geistlichen Hintergrund wider, in dem sich Karlheinz Stephan bewegte, und nicht nur in der Rückschau. Mit der Beisetzung im Oktober 2020 an der Kirche in Großwulkow wurde den Anwesenden ein Brief ausgeteilt, ein letzter Gruß, so Prozell, den der Pfarrer zu Lebzeiten verfasste. Darin forderte er die Trauernden auf, einen Psalm zu lesen, der sie überraschte und den sie für den härtesten und schwärzesten Text in der Bibel hält. Grund genug für die Pfarrerinnen, die Worte zu analysieren und zu hinterfragen – auch, warum gerade Stephan diesen Psalm zu seiner Maxime erhoben hatte und ihn anderen nahelegte. Letztlich, so kam sie zu dem Schluss, weil darin nicht von dem „lieben Gott die Rede ist“, sondern von einem, der alle menschlichen Eigenheiten, ob gut oder böse, in sich vereint.

Weggefährten zum 90. Geburtstag



Tobias Paschinsky aus Erfurt: Langjähriger Freund von Karlheinz Stephan



Agnes Küsel aus Großwulkow: Kennt Karlheinz Stephan seit 1965



Pfarrerin i. R. Gertrud Tschäpe aus Magdeburg: Hat gemeinsam mit Karlheinz Stephan den Jugendkonvent gegründet und geleitet



Burkhard Meier aus Melkow: War einer der „Retter“ der Wuster Kirche



Luise Schier vom Amt für Denkmalschutz und Archäologie aus Halle: Hat über viele Jahre die Restaurierungsarbeiten an den Kirchen begleitet.



Pfarrer Karsten Müller: Erster Nachfolger von Karlheinz Stephan. Er konnte persönlich nicht dabei sein. Er hat sich mit einem Grußwort schriftlich geäußert (s. Seite 7).

Grußworte zum 90. Geburtstag

Meine Begegnung mit Hannelore und Karlheinz Stephan

Vor über 40 Jahren, genau im Oktober 1980, fuhr ich, damals Pastor in Bremen-Oslebshausen, zum ersten Mal mit Jugendlichen in die DDR. Nach einem Aufenthalt in Berlin (DDR) und einem Besuch in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen trafen wir in Klein Schwarzlosen ein und waren im großen Pfarrhaus bei Pfarrerin Gertrud Tschäpe untergebracht. Dort trafen wir auf etwa 20 junge Menschen des Jugendkonvents des Kirchenkreises Jerichow-Tangermünde, darunter auch Kerstin und Jonny. Eine der vier Bremer Jugendlichen reagierte spontan mit der Bemerkung: „Oh, wir sind ja ganz schön in der Minderheit.“ Aber das spielte keine Rolle. In unserem Bericht über diese Fahrt hieß es später: „Da wir sofort freundschaftlich und gleichberechtigt aufgenommen wurden, kamen wir uns trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der anderen nicht verloren vor.“

In diesen Tagen lernte ich Hannelore und Karlheinz Stephan kennen, und es entstand eine enge Freundschaft von fast vierzig Jahren. Sie beide waren einzigartige Menschen. Hannelore war eher eine stille Person, die gern im Hintergrund blieb. Sie saß in der Kirche fast immer ganz hinten. Aber zugleich war sie äußerst kreativ, was besonders in der Schaffung ausdrucksstarker Marionettenpuppen sichtbar wurde. Sie war außerdem sehr belesen. Sie konnte in wenigen Sätzen den wesentlichen Inhalt umfangreicher Bücher wiedergeben. Sie war überhaupt ein Mensch, der sich viel Gedanken machte, der Vieles reflektierte und hinterfragte.

Karlheinz Stephan war dagegen ein Mensch von starkem Temperament, der ständig auf andere zuing, zuweilen provokativ, um sein Gegenüber zum Dialog oder gar zum Streitgespräch herauszufordern. Kaum war ich zu einem Besuch angekommen, nahm er unsere theologische Diskussion wieder auf. Es ging immer um die Frage, wo der Schwerpunkt des Evangeliums liegt, ob in der Forderung des Handelns oder in der Gnade Gottes. „Gnade“ war für ihn eher eine Flucht, sich um die Konsequenzen des Gebots der Nächstenliebe zu drücken. Ich hielt dagegen, dass wir auf die Gnade Gottes angewiesen sind, weil wir dem Gebot der Nächstenliebe nur bruchstückhaft entsprechen können. Aber: in einem Punkte waren wir uns einig: Die Mitte des Evangeliums ist Jesus Christus, in dem Gott sich als Mensch sichtbar gemacht hat. Diese Mitte haben wir beide in der Entwicklung der Kirche mehr und mehr vermisst, so z.B. in den Morgenandachten der Rundfunkanstalten. Stephan war von einer starken Ausstrahlungskraft. Er zog viele Menschen in den Bann, auch mit viel Witz, gewann sie zur Mitarbeit und hat die Gabe gehabt, sie zum eigenständigen Handeln zu bewegen. Es wird besonders deutlich am Geschichtskreis und der Marionettenbühne, kurz GuM genannt: GuM lebt weiter. Stephan brachte Menschen dazu, mit dem nötigen Wissen über mittelalterliche Kirchen und ihre Symbolik professionelle Kirchenführungen zu machen. Er schaffte es, Menschen für das Marionettenspiel zu gewinnen. Dabei ging es ihm nicht nur um die Beherrschung der Technik, die Puppen zu führen und zugleich gut zu sprechen. Er vermittelte den Mitwirkenden zugleich auch den tiefen Sinn der Märchen. Denn dieser Inhalt sollte auf das Publikum überspringen und es bewegen. So erinnere ich mich an die Gastspiele der Marionettenbühne in Bremen-Oslebshausen. Zwei Aufführungen fanden für die benachbarte Schule statt. Als sich der Saal gefüllt hatte, kam eine Lehrerin zu Stephan und warnte ihn vor einem fleghaften Schüler, der sich natürlich gleich in die erste Reihe gesetzt hatte. Der würde garantiert stören. Aber dieser Schüler saß lammfromm während der Vorstellung und war fasziniert vom Stück „Die schöne Wassilissa“. Zu Stephans unaufhörlichem Tätigkeitsdrang gehörte auch die Instandsetzung der Kirchen seines Kirchspiels. Er ließ nicht locker, dieses Vorhaben durchzuführen und die Finanzen dafür zu beschaffen. Er gewann durch seine offene Art viele Menschen, dafür zu spenden. In etwa zwei Jahrzehnten hatte er es geschafft. Die sechs Kirchen waren restauriert. Bewundernswert!

Das Kennenlernen dieser beiden Personen, die Zusammenarbeit und die Gespräche mit ihnen, haben mein Leben sehr bereichert. Ich bin sehr dankbar dafür, und ich habe mich gefreut, an dem Zusammentreffen an seinem 90. Geburtstag teilnehmen und viele alte Bekannte und Freunde wiedersehen zu dürfen.

Hartmut Drewes, Bremen

Sehr geehrte Mitglieder von GuM und Gemeinden des Kirchspiels Wulkow-Wust,

Vielen Dank für die Einladung zur Gedenkfeier zum 90. Geburtstag von Herrn Pfarrer Stephan. Leider kann ich nicht kommen, aber ich denke an Sie und wünsche Ihnen ein paar besinnliche und interessante Stunden der Erinnerung. Für mich war Stephan ein Freund, den ich in meiner Jugend kennen lernte, aber leider erst viele Jahre später näher schätzen lernte. Trotz seines gesegneten Alters hat er mich zu früh verlassen. Geblieben ist bei mir die ihn ständig begleitende Frage: Wie würde sich Christus jetzt verhalten? Die lässt mich nie zur Ruhe kommen.

Das war auch die Grundlage für all seine Aktivitäten und das ständige Suchen, wie er das Anderen begreiflich machen sollte. Deshalb war er auch so enttäuscht von seiner Kirche, die seine Bemühungen nur halbherzig unterstützte und sogar die Vermittlungen bestrafte. Oft komme ich beim Lösen von Aufgaben zu seinen Überlegungen zurück und die Ergebnisse sehen dann häufig anders aus, als wenn ich spontan gehandelt hätte. Sie gefallen mir dann meist besser.

Vielen Dank für das Zusenden der „Offenen Tür“. Sie ist für mich wieder eine Bereicherung. In Erinnerung an die tolle Zeit mit Stephan verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Johannes Reichelt / Freiberg, den 08.03.2022

Lieber Herr Schulz, liebe Frau Schönfeld,

herzlichen Dank für Ihre Einladung zur Gedenkveranstaltung für Pfarrer Stephan und seine Frau Hannelore, an der wir leider nicht persönlich teilnehmen können. Wir werden aber in Gedanken dabei sein, denn wir haben beide sehr lebhaft Erinnerungen an Stephan und Hannelore, denen wir es verdanken, dass wir gleich 1990 in Wust Fuß gefasst haben. (...) Besonders in den 1990ern haben wir Vieles gemeinsam gemacht, vor allem während der Sommerschule, aber auch zu anderen Anlässen. Wir haben oft bei ihnen im Pfarrhaus zusammengesessen, auch bei ihnen gewohnt. (...) Und unsere enge Verbindung zu GuM, die noch heute andauert, geht ja auf die Beiden zurück. Herzliche Grüße und alles Gute für die Gedenkveranstaltung,

Bucka und Harald Preuss aus Berlin

Bilder vom 90. Geburtstag



Musikalisch begleitet wurde diese Gedenkveranstaltung von Kammersängerin Undine Dreißig und Wolfram Wessel an der Gitarre.



Bei Kaffee und Kuchen wurden im Mehrgenerationenhaus in Großwulkow so manche Erinnerungen ausgetauscht.



Die Veranstaltung in der Kirche noch unter Corona- Bedingungen.

Zuschriften

Guten Tag, sehr geehrte Frau Schönfeld, das war für mich gestern eine sehr lohnende Reise, wieder an den Orten des Kirchspiels Wulkow/Wust zu sein und besonders in Großwulkow mit mir liebgewordenen Menschen zusammen zu treffen. Ich danke Ihnen für die Einladung, mit der Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, beim Gedenken an den Stephans Gast zu sein. Es ist für mich immer wieder ein Erlebnis zu spüren, wie sein Wirken bei Ihnen fortlebt. Ich wünsche es dem GuM sehr, diese Ausdauer zu behalten, mit der es Ihnen gelingt, die sechs schönen romanischen Kirchen mit Leben zu füllen. (...)

Großen Dank für das Heft mit dem Rechenschaftsbericht zu 40 Jahre GuM, das ich noch nicht kannte. Welch großartige Leistungen werden darin beschrieben! Die wichtigste ist wohl das Durchhaltevermögen und die bewundernswerte Kontinuität der so erfolgreichen Bemühungen um die Erhaltung der sechs Kirchen und des so langen Spielbetriebes der Marionettenbühne. Als eine sichtbare Verbindung zwischen uns freue ich mich über das Medaillon, das mit einer Öse und Kette versehen zu meinem ständigen Begleiter und damit Erinnerungsgeber geworden ist. Wie schon während der gelungenen Gedächtnisfeier persönlich vorgetragen, wünsche ich Ihnen auf diesem Weg noch einmal viel Gutes für Ihre weitere so wichtige Arbeit. Mit nochmaligem Dank grüßt Sie herzlich aus Halle
Gotthard Voß.

Grußworte zum 90. Geburtstag

Lieber Meister Stephan,

in der 3. Person von Ihnen zu sprechen, ist nicht möglich, denn Ihr Bild ist zu lebendig, ebenso das von Ihrer Frau. Was waren die Themen unserer leidenschaftlichen Diskussionen, die um 1980 begannen? Natürlich die Friedensbewegungen, die deutsche Grenze, die verschiedenen Arten der Erziehung, dann die Dogmen von Kapitalismus und Sozialismus und natürlich des Individualismus, aber auch die Kultur, allem voran das Theater und das Puppentheater, die Symbolik der Märchen und die der Romanik.

Ihr Pfarrbezirk erschien wie ein eigenes freies Reich, worüber ich, vom zweifelhaften Westen kommend, jedes Mal staunte. Sie selbst waren ein fesselnder Menschenfänger, Ihre Frau Hannelore jedem Einzelnen zugewandt und, trotz eigener Trauer oder gerade deshalb, eine begnadete Trösterin junger Menschen.

Das Pfarrhaus in Großwulkow besaß eine seltene Anziehungskraft, es war ungemein gastfrei und unkompliziert. Menschen kamen und blieben, sie wurden in langen Gesprächen durch Widerspruch herausgefordert, was oft Kraft kostete, erlagen aber dann dem munteren Charme des Ganzen, obwohl, in Hannelores Worten, der Garten „daniederlag und die Fenster seit vierzig Jahren nicht gestrichen waren.“

Das größte Ihrer konkreten Vorhaben war damals die Wuster Kirche samt ihrer Gruft. Hierfür begleitete Sie im Hintergrund über Jahre hinweg die intensive Lektüre von Jochen Kleppers „Der Vater“. Sie lasen das Buch so unerbittlich gründlich als seien Sie auf der Suche nach der absoluten Wahrheit, aber auch mit zweifelndem Herzen, während Hannelore ihre Märchenpuppen als Künstlerin neu bedachte und formte.

Der Fertigstellung von Kirche und Gruft folgte 1990 eine Ausstellung, die ein Wochenende lang mit dem Hinrichtungsschwert aus Brandenburg gekrönt wurde. Eine Versicherung war nicht möglich gewesen, und so schlug ich vor, es zur Nacht ins Pfarrhaus mitzunehmen. Am Ende lag das Schwert unter dem Kopfende meines Bettes im obersten Stock. Niemand kam zu Schaden.

Die Sommerschule ab 1991 bedeutete für Sie zusätzlichen Einsatz für ein neues, fremdes Projekt; sie wäre ohne Ihre Beteiligung und die Ihrer Gemeinden nicht so schnell in Gang gekommen. Über die Jahre dehnte sie sich aus und musste dann auf eigenen Füßen stehen, um zu bestehen. Die frühen Jahre bleiben mit Ihrem Namen eng verbunden. Leider haben Sie nie auf der Bühne des Barackentheaters gestanden oder dort Regie geführt, denn beides wurde mehrmals erwogen und wäre eine Sensation gewesen. Die neuen Kontakte und Anregungen bereiteten Ihnen und Ihrer Frau Freude, denn durch sie entstanden interessante Freundschaften wie die mit Kevin Perryman, mit Dieter und Gabriele Janz und später mit Gudrun und Reiner Möckelmann. Wir alle feiern Sie und Ihre Frau Hannelore heute, als seien diese Erinnerungen Gegenwart. Maria von Katte.

Liebe Freundinnen und Freunde,

vor 25 Jahren wurde ich Pfarrer im Kirchspiel Wulkow-Wust. Aus diesem Anlass schenkten Karlheinz und Hannelore Stephan mir und meiner Frau Elisabeth einen Gedichtband des walisischen Lyrikers und Pfarrers R.S. Thomas: *Das helle Feld*. Das Gedicht mit diesem Titel hat folgenden Text:

Ich sah, wie die Sonne durchbrach,
um ein kleines Feld zu erleuchten
für kurze Zeit, und ging dann meines Weges
und vergaß es. Das aber war die Perle
von großer Kostbarkeit, das eine Feld, das
den Schatz barg. Ich erkenne jetzt,
dass ich alles geben muss, was ich habe,
um es zu besitzen. Leben ist nicht weiter –
eilen in eine schwindende Zukunft, auch nicht einer
erträumten Vergangenheit nachhängen. Es ist das Sich –
Abwenden wie Mose dem Wunder des leuchtenden Busches zu, einer Helligkeit,
die so vergänglich schien wie deine Jugend
einst, aber die Ewigkeit ist, die dich erwartet.

„Für Ihren Dienst liegt in diesen Gedichten eine verborgene Kraft“, hatte Stephan in die Widmung geschrieben. Diese Widmung gilt auch für das Leben, für jeden unserer Lebenswege.

Ich habe manches von Stephan gelernt: Er hat mich in die Geheimnisse des Computers eingeführt. Wie erstellt man mit Publisher eine Broschüre? Und endlich: Warum stehen romanische Kirchen in dieser Landschaft. Was ist ihre Botschaft? Welche Geschichte wohnt in ihnen? Was machen wir mit ihnen?

Da leuchtet die Sonne auf viele Details: Von Katte in Wust bis hin zur Verbindung von Kleinwulkow mit Darjeeling; von der schönen Wassilissa bis zu Anna auf dem Kirchturm in Großwulkow. Wenn ich davon schreibe, werde ich wehmütig und dankbar für diese Zeit zugleich.

Aber: Das alles gehört zu den Vergänglichkeiten. Die kostbare Perle, der Schatz im Acker, das, was die Kirchen ausmacht, füllt, ist verborgen, unsichtbar. Zumindest muss man genau hinsehen und den Weg auf die Empore nicht scheuen, will man die Königskrone hinter dem Dornenkranz sehen, die beim Triumphkreuz in Großwulkow.

Zu unserem Leben gehört, dass wir festhalten wollen, was lieb und teuer ist, wofür wir uns einsetzen, was wir voran-

bringen oder vorangebracht haben. Vor der Sydower Kirche steht der Grabstein des Gründers der Sydower Bruderschaft, Georg Schulz. Diese Bruderschaft wurde vor 100 Jahren in Sydow gegründet, um Pfarrern nach den Umbrüchen vor Krieg und Revolution in der Gemeinschaft zu theologischer Klarheit und geistlicher Orientierung zu verhelfen. Vor 20 Jahren hat sie sich aufgelöst und an die Kirchengemeinde Sydow die Bitte herangetragen, den Grabstein des Gründers zu bewahren.

Aber was bleibt dann, wenn alles kommt und geht? Das, wofür die Apsiden in unseren Kirchen stehen: Ewigkeit, himmlisches Jerusalem, Reich Gottes. Das ist keine Vertröstung und auch kein billiger Trost. Es ist die Hinwendung zu dem, was war, ist und bleibt, so wie es Ronald Stuart Thomas schreibt:

Es ist das Sich – Abwenden wie Mose dem Wunder des leuchtenden Busches zu, einer Heiligkeit, die so vergänglich schien wie deine Jugend einst, aber die Ewigkeit ist, die dich erwartet.

Die Kräfte, von denen wir leben, sind verborgen. Sie tragen uns stärker, als wir glauben. Sie führen uns zu einem Ziel, das hell leuchtet. Das habe ich nicht zuletzt auch von Stephan gelernt.

Ich danke Ihnen.

Pfarrer Karsten Müller, Halle

Ausstellung zum 90. Geburtstag



Zu dieser Gedenkveranstaltung wurde eine Ausstellung zusammengestellt, die das Schaffen und Wirken von Karlheinz Stephan und seiner Frau Hannelore dokumentiert. Auf sieben Bildtafeln sind verschiedene Themen dargestellt.

Das sind: „Der junge Stephan“, „Die Marionettenbühne“, „Restauration“ (2 Tafeln), „Weiterbildung“, „Forschung“ sowie „Der alte Stephan“. Die Ausstellung wurde in der Kirche Großwulkow eröffnet und ist nach der Restauration in der Kirche Briest zu sehen.

Ihre großzügige Spende vom 23.03.2022 über € 300,-

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank! Vor wenigen Tagen durften wir erstmalig eine Spende von Ihnen auf unserem Konto gutschreiben. Damit ermöglichen Sie Kindern aus ärmsten Verhältnissen eine völlig neue Lebens-Perspektive. Bei uns gehen sie zur Schule, haben satt zu essen und ein festes Dach über dem Kopf. In unseren Heimstätten leben und lernen die Jungen und Mädchen in sogenannten Familien zusammen. Sie teilen die Schlafräume, das Essen und den Unterricht. Freundschaften entstehen. Es ist alles einfach und funktionell gehalten. Durch das Vorbild der Schwestern werden christliche Werte wie Nächstenliebe, Wertschätzung und Barmherzigkeit für die Schützlinge erfahrbar. Dieser Richtungswechsel im Leben unserer Schützlinge ist so notwendig. Denn sie schöpfen wieder Hoffnung, haben Träume und Ziele. Nach ihrem Abschluss bei uns verdienen sie ihr Geld als Krankenschwester oder als Techniker. Damit sichern sie ihren Lebensunterhalt und können ihren Eltern und Geschwistern unter die Arme greifen. Dank Spendern wie Ihnen trägt dieses bewährte Konzept Tag für Tag Früchte. Sie sind ein Teil der Rettungskette: Gemeinsam retten wir Kinder und Jugendliche vor einem trostlosen Leben in den Armutsvierteln. Mit freundlichen Grüßen, Förderkreis für »Die Schwestern Maria« Diego Carrasco



(Diese Summe war das Ergebnis der Sammlung zum 90. Geburtstag von Karlheinz Stephan (†). – Anm. d. Red.)

Nachdenken über Psalm 88,

anlässlich des 90. Geburtstages des verstorbenen Pfarrers i.R. Karlheinz Stephan
Auszüge aus der Predigt von Pfarrerin Rebekka Prozell

Nachdenken über Psalm 88, anlässlich des 90. Geburtstages des verstorbenen Pfarrers i.R. Karl- heinz Stephan

Liebe Gemeinde,
dieser Sonntag trägt den lateinischen Namen „Reminiszere“. Das bedeutet: „Gedenke!“ Die Bezeichnung für diesen Sonntag leitet sich von Psalm 25 ab. Dort heißt es: „Gedenke, Herr, deiner Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.“

Der Name dieses Sonntages hat heute eine zweite Bedeutung, denn Pfarrer Karlheinz Stephan, der vielen von Ihnen etwas bedeutet hat, wäre heute 90 Jahre alt geworden.

In einem letzten Gruß, einen Brief an seine Gemeinde, forderte er uns auf, Psalm 88 zu lesen, seine, wie er schreibt: „Anfrage an Gott und Lieblingspsalm.“

Ich war sehr überrascht über die Auswahl dieses Textes, denn dieses Gebet ist einer der finstersten Texte der Bibel.

Psalm 88 geht in seiner Härte und Unerbittlichkeit an eine Grenze, die wehtut. Ich wünsche niemanden die Lage, aus der heraus der Beter dieses Psalms spricht.

Vor der Beschäftigung mit dieser Predigt ist mir der Psalm noch gar nicht allzu bekannt gewesen. Denn er ist nicht in unserem Gesangbuch abgedruckt und gehört nicht zu den Gebeten, die wir im Laufe eines Jahres, Sonntag für Sonntag gemeinsam beten und einüben. Das ist sehr schade, denn: Unseren Psalm 88 könnte man als eine Sprachschule des Protestes bezeichnen. Es ist ein Aufschrei gegen Gott. Das dieser Psalm nicht im Gesangbuch steht, zeigt einen Nachholbedarf an.

Die biblischen Erfahrungen mit Gott sind so unterschiedlich, wie wir selbst. Da ist nicht nur der liebe Gott, sonst würden wir an diesem Sonntag nicht sagen: Reminiszere - erinnere dich Gott an deine Barmherzigkeit.

Wir erleben, Gottes Zuwendung, seine Hilfe, seine Begleitung – sonst säßen wir nicht hier in seinem Haus. Auch Stephan dankt für viele schöne Stunden, für wertvolle Menschen in seinem Leben. Und zugleich hat er das Leid des Lebens erlebt. Hat zwei Kinder dem Tod preisgeben müssen – das größte für mich vorstellbare Leid.

Wie kann man da auf die Kanzel gehen? Und weiter Pfarrers ein? Gottes Gemeinde hüten? In seinem Brief lese



ich kein Wort des Grolls, aber viele Fragen? Und den Hinweis auf Psalm 88.

So viele Jahre wurde uns eingeprägt, klaglos zu leiden. Das Schicksal anzunehmen. Die Lektion des Psalm 88 heißt dagegen: Lerne leiden mit klagen! Die alten Worte des Klagegebetes lösen die zusammengepressten Zähne zum Sprechen und öffnet die zusammengepressten Lippen zum Reden.

Ich glaube, Stephan hätte es sich nicht ausmalen können, wie aktuell das Klagen des Psalms heute wieder geworden ist:

Man kann in diesen Wochen den Seufzer kaum noch unterdrücken.

Wir in Europa haben lange weggeschaut bei den Konflikten dieser Welt.

Und nun erleben wir in der Ukraine wieder einen Krieg mitten in Europa mit all seinen bedrückenden Folgen für die Menschen, die von ihm betroffen sind.

Was sind das für Zeiten, in denen wir in oft ohnmächtiger Wut mit ansehen müssen, dass den verantwortlichen Politiker nicht anderes einfällt, als mit noch mehr Waffen den Konflikt weiterzutreiben. Ein zynisches Machtspiel, das zu noch mehr Zerstörung, Tod und Vertreibung führen wird.

Und: Wie in diesen Zeiten von Gott reden?

Ich will es versuchen mit Hilfe dieses besonderen Psalmes.

Zunächst gehört es zu den Eigentümlichkeiten der Psalmgebete, dass sie keine biografischen Zeugnisse sind. Wir können sie keiner konkreten Per-

son zuordnen.

Wohl aber, können wir noch mit mehr als 2000 Jahren Distanz, die Gefühle, die in diesem Gebet verarbeitet sind nachvollziehen. Weil wir Menschen sind. Wie wir auch schon einmal so gefühlt haben. Weil wir emphatisch sind und uns in andere Menschen und Situationen hineinversetzen können.

Zunächst die menschliche Ebene:

Beim 88. Psalm handelt sich um das Gebet eines Menschen, der von sich sagt, er sei von „früher Jugend an“ todkrank (88,16). Seine Lage ist ausweglos. Ohne „alle Kraft“ sieht er sich schon ins Grab sinken, „zu den Toten hinweg gerafft wie Erschlagene, die schon im Grabe ruhen“ (88,6).

Der Gipfel seiner Verzweiflung ist der soziale Tod, dem er sich ausgesetzt sieht. Wie in Isolationshaft fühlt sich der Beter. Wie ein Gefangener, der den Außenkontakt verloren hat.

„Freunde“? Die hatte dieser Beter einmal, aber sie sind von ihm abgerückt; mit „Abscheu“ (88,9) blicken sie nur noch auf ihn. „Gefährten“? Die gab es einst. Jetzt aber sind sie verschwunden. Und das bittere Fazit lautet: „Mein Vertrauter ist nur noch die Finsternis“ (88,19).

Der Beter spricht aus einer völligen Isolation heraus. Da ist kein menschliches Ohr mehr, die seine Worte wahrnehmen. So baut der Psalm eine Brücke zur entsetzlichen Finsternis, in den unzähligen verzweifelten Menschen unserer Zeit, die am Leben verzweifeln.

Auf der menschlichen Ebene macht uns der Psalm hellhörig für die Menschen um uns herum. Menschen, die auch Stephan im Blick hatte. Alle sollten mitmachen können, war einer seiner Leitsprüche.

Niemand sollte isoliert sein. Jeder sollte die Chance haben, Teil einer tragenden Gemeinschaft zu sein.

Dieser besondere Psalm 88 macht uns hellhörig und schärft unsere Sinne für die sprachlos gewordenen und die Verstummen, für die, die unter ihrem Leiden zu zerbrechen drohen.

Ein theologischer Kommentar kommt sogar zu dem Schluss:

„Im Psalm 88 hören wir sogar das Seufzen der stummen Kreatur, der ölverschmutzten Vögel und der vergifteten Fische, die nicht unsere Sprache sprechen, aber mit uns wider alle sichtbare Hoffnung die Neuschöpfung erwarten.“

Stephan war ein Mensch, der unglaublich viel nachgedacht hat und sehr gerne diskutiert hat, soviel habe ich mir erzählen lassen.

Vielleicht auch daher sein Interesse an diesem Gebet. Der Psalm 88 ist im Grunde genommen eine theologische Provokation. Darüber kann man unendlich lange nachdenken, diskutieren, neues entdecken und gedachtes Verwerfen. Der Psalm ist aber nicht nur ein Nachdenken, eine Theorie, er eröffnet uns neue Wege.

Ich denke, ich muss niemandem erklären was Gejammer ist. Da sind wir alle ganz gut darin trainiert uns zu beklagen. Und wenn jemand immerzu rumjammert, schalten wir die Ohren ziemlich schnell auf Durchzug. Wer jammert, dreht sich im Grund nur um sich selbst, um sein Unglück. Wer jammert, ist meist nicht an einer Lösung interessiert. Wer zuhört und einem jammernden einen gut gemeinten Rat gibt, stößt meist ziemlich schnell auf Ablehnung.

Anders verhält sich die Klage. Sie mag hart sein, ungerecht, wild, schreiend, aber sie sucht ein Gegenüber. Wer klagt, will sich aus seiner Situation wirklich befreien. Ist bereit zur Veränderung.

Unser Psalmbeter klagt. Er holt tüchtig aus, vor allem gegen Gott: „DU hast mich in Finsternisse versetzt, in Meerestiefen. Über mir türmt sich auf DEIN Grimm, allgegenwärtig überschlägt sich DEINE Brandung. Und zum Ende hin übersteigern sich die Vorwürfe. Über mich hinweg prasselt DEINE Zornesgluten, DEINE Schrecknisse machen mich sprachlos. Entfremdet hast DU mir den Freund.“

Der Psalmbeter verliert sich nicht in Gejammer. Er nimmt sein Schicksal aber auch nicht klaglos an. Er steht auf für sein Leben! Du, du, du hast mich in diese Finsternis verdammt

Anders als andere denkt dieser Beter nicht daran, Gott zu entlasten und die Schuld für seinen Zustand bei sich zu suchen. Wie könnte er das, wo er von „von früher Jugend“ an „todkrank“ ist? Aus dem Alten Testamenten sind wir die Erklärung gewohnt wie, dass insbesondere Krankheiten als Strafe Gottes zu verstehen sind. Die betroffenen Person oder seiner Verwandten müssen sündig geworden sein. Die Schuld trägt ein Mensch in seinem Fehlverhalten. Das sind klassische Erklärungsmuster, die nur ein Interesse haben: Gott von jedem Vorwurf zu entlasten und die Verantwortung für den jeweiligen Zustand dem betroffenen Menschen selber aufzubürden.

Nichts von alledem in Psalm 88. Der Betroffene schreit hier all seine Anfragen an Gott heraus, macht seine Zweifel lautstark und öffentlich: Warum so, warum mir, warum so früh? Womit habe ich verdient, was mir widerfahren ist? Warum hat Gott mich derart verworfen von Geburt an?

Gott, warum schweigst du?

Was für eine Provokation! Von Güte keine Spur. Es ist die unbegreifliche, die ferne, die schreckliche Seite Gottes, die uns der Psalmbeter vor Augen hält. Gott ist schrecklich: Entweder, weil er den Menschen quält und der Kälte der Einsamkeit aussetzt oder dadurch, dass er schweigt und keine Antwort gibt.

Und damit lässt der Psalmbeter Gott – ganz Gott sein. Er macht ihn nicht klein, verharmlost ihn nicht. Sondern er lässt Gott ganz Gott sein. Indem der Psalmbeter den zornigen Gott zornig sein lässt, hält er sich bedingungslos an das erste Gebot. Er macht sich kein anderes Gottesbild. Das bequemere ist, verständlicher, das besser in seinen Welt passt, mit dem er seliger Leben kann. Der Psalmbeter lässt Gott ganz Gott sein, mit alle seinen Facetten. *Ein mutiger, ein provokanter Psalm. Und zugleich:* Dieser Beter ist nicht fertig mit Gott. Er sagt nicht: Du, Gott, bist ein grauenhaftes oder verschlagenes Ungeheuer, ich will mit Dir nichts mehr zu tun haben

Im Gegenteil. Er spricht noch mit Gott, betet noch zu Gott. Und mit diesem seinem Gebet setzt er ein letztes Vertrauen in Gott. Er beschwört ihn ja auch gleich zu Anfang als „Gott meines Heils“ (88,2). Seine Hoffnung auf Antwort also ist noch nicht erloschen. Anders würde er nicht rufen, nicht schreien. Er erwartet noch etwas von Gott. Noch ist seine Lebensenergie nicht erloschen. Er klagt nicht bloß an, er klagt ein.

Und wenn ich mich in diesen Gedanken hineinversetze, kann ich verstehen, warum Stephan sagt, dieser Psalm sei sein Lieblingspsalm.

Dieser Gedanke führt uns zum Grundton des Psalms: Gott nicht los lassen, um am Leben zu bleiben.

Der Psalmbeter holt zum Letzten aus, was ein Mensch dem biblischen Gott vor die Füße werfen kann, und auch darf:

„Tust du an den Toten Wunder? Stehen die Totengeister auf, preisen sie dich? Wird erzählt im Grab von deiner Güte?“ Und hinter dieser Frage steht ein: Nein, nein, nein!

Im Tod ist kein Gedenken. Die Kom-

munikation zwischen Gott und Mensch ist mit dem Tod abgebrochen. Das ist der Realismus des Alten Testaments: Gott hat nichts von den toten Menschen.

Aber ich. Lebe noch. Ich schreie zu dir. Solange ich lebendig bin, dringt mein Gebet zu dir. Selbst wenn du mir nur deine grimmigen Zähne zeigst. Ich mache den Mund auf. Ich bete zu dir!

Hier vollzieht sich die entscheidende Wende. Der Verzweifelte spricht sich am Abgrund des Todes den Lebenden zu. Unerbittlich hält der Psalmbeter am Gott des Lebens fest. Trotz aller schrecklichen Erfahrungen lässt der Mensch seinen Gott nicht los. Reminiszere. Erwinnere dich Gott. Erwinnere dich an deine Barmherzigkeit. Der Psalmbeter lässt Gott nicht aus seiner Pflicht.

Dieser Psalm ist eine Sprachschule der Klage. Wenn ich so lerne zu Gott zu klagen, wenn ich so beten kann, führt mich das ins Leben.

Damit baut der Psalm 88 eine Brücke. Eine Brücke für die Verzweifelten, für die Menschen, die in ihrem Leiden sprachlos und stumm geworden sind. Eine Brücke zu den Menschen, die ihr Vertrauen in Gott verloren haben. Zu den Menschen, die angesichts des Leidens auf der Welt nicht an einen Gott glauben können.

Eines macht der Psalm unmissverständlich klar. Es gibt entsetzliches Leiden in unserem Leben. Leiden und Tod, die wir nicht verhindern können. Leiden und Tod, für die es keine Erklärungen gibt, nicht einmal eine Schuld.

Und selbst wenn es eine Erklärung gäbe, oder eine Schuld, sodass wir andere oder uns selbst dafür verantwortlich machen müssten, selbst dann bleibt es für die betroffenen Leid.

Ich verstehe diesen Psalm, über den wir heute nachdenken, als Aufruf zum Leben. Ein schreiender Appell, alle die Schrecknisse im Leben, so viel es in unserer Macht steht zu hindern und zu lindern.

Es ist ein Appell an uns, den sozialen Tod von Menschen zu verhindern. Unsere Türen zu öffnen, unsere Ohren zu öffnen, unsere Herzen zu öffnen.

Eine Haltung, die Stephan vorgelebt hat. Immer wieder höre ich den Satz: Jeder darf mitmachen.

Keiner sollte für sich allein sein. Jeder sollte die Chance haben, Teil einer Gemeinschaft zu sein, die trägt.

Lasst uns gemeinsam die Türen zu unseren Kirchen offenhalten und an Gott festhalten. Amen

Zuschriften

Liebe Frau Schönfeld, lieber Herr Schulz,
herzlichen Dank für die Übersendung der "Offene Türen". Immer wieder ist es eine große Freude, miterleben zu können, wie einfallsreich und wie zuversichtlich die Geschichte von GuM weitergeschrieben wird.

Besonders freut es uns zu sehen, wie die Lebensgeister wieder erwachen nach den langen Corona-Beschränkungen. Es mutete an, dass die lange Zeit der Epidemie eine Art Dornröschen-Schlaf war. Leider wuchsen um uns keine Rosen. Viele haderten um die verlorene Zeit, die wiederum auf vielerlei Art genutzt wurde oder an denen mancher verzweifelte. Wie schön für alle, dass Theodor Fontanes Worte: "Courage ist gut, Ausdauer ist besser" so einen fruchtbaren Boden gefunden hatte.

„Dinieren wie Fontane dunnefalls“ war ein Fest zu Ehren unseres großen Dichters, der sich im Winkel unserer Kirchen besonders wohlgeföhlt haben muss. In seinen "Wanderungen" hat er das eindrucksvoll geschrieben. Es waren Geschichten von Treue, Verrat und Tod, die damals und heute die Zeitgenossen fesselten. Auch meinen Mann und mich haben diese Erzählungen gebannt und vor langer Zeit in den Ort Wust gezogen. Dort begann unser Engagement für die "Sommerschule Wust" und für "GuM". Hätte Theodor Fontane gewusst, mit wieviel Hingabe seiner immer noch gedacht wird, hätte es ihn sicher gefreut und zu neuer Dichtung angeregt. Welch eine "köstliche" Idee, so schön kostümiert die kulinarischen Vorlieben Fontanes nachzuempfinden. Immer im Sinn ist mir auch Theodor Fontane, wenn ich meinen Platz in der Sophienkirche in Berlin Mitte einnehme. Dort wohnte er mit seiner Familie in einem Gebäude direkt neben der Kirche.

Es wird, so scheint es, viel gefeiert im Havelwinkel. Das ist gut so.

Alles strahlt engagiertes Mitmachen und Erinnern aus. Das damalige Fest in Groß- und Klein-Wulkow über den Darjeelinganbau in Indien und die "Connection" zu Wulkow ist uns noch lebhaft in Erinnerung. Viel Wissenswertes über den Teeanbau, abgesehen von lokalen Erzählungen und Theatervorführung, waren kleine Sternstunden. Die vielen Zusammenkünfte über die immer noch im Heft berichtet wird, sind Zeugnis einer wahrhaft lebhaften Gemeinschaft.

Im Gedenken an die vielen schönen Stunden im Pfarrhaus in Groß Wulkow werden wir auch gerne am 13. März an der Gedenkveranstaltung für das Ehepaar Hannelore und Karlheinz Stephan teilnehmen. Ihr segensreiches Wirken und ihre wunderbaren Persönlichkeiten sind noch so lebendig, als wären sie noch unter uns.

Viele herzliche Grüße, auch von meinem Mann, Ihre Gudrun Möckelmann



Liebe Damen und Herren der Marionettenbühne,
am 16. Februar 2022 war ich Teilnehmer der Kompakt Media-Reisegruppe aus Magdeburg unter dem Thema: Kulturreise ins Mittelalter mit den Besichtigungen der Kirchen Wust und Briest.

Ich war sehr beeindruckt von den durch Herrn Hans Schulz begleiteten historischen Führungen einschließlich der kurzen Marionettenaufführung. Sehr gut waren Kaffee und Kuchen organisiert. Ich spreche hiermit meinen besonderen Dank allen Beteiligten aus. Ich hoffe, dass die inzwischen eingetretenen Orkane die Kirchen nicht beeinträchtigt haben.

Die Integration von einem Geschichtskreis und einer Marionettenbühne (ehrenamtlich) in einem Kirchspiel, sehe ich als hervorragende Leistung aller Mitarbeitenden an. Dies veranlasst mich, mit Verwandten/Bekanntem zukünftig diesen Kirchengeschichtskreis öfter aufzusuchen. Ihre Zeitschrift "Offene Türen" begeisterte mich ebenfalls. (...)

Mit gesegneten Grüßen Uta Lipinski aus Magdeburg



Sehr geehrter Herr Schulz,
nochmals vielen Dank für alles, was Sie mit Ihren Kolleginnen gestern für uns getan haben. Unsere Gäste waren sehr begeistert. Ich auch. Wir haben uns in Wust und Briest sehr wohlgeföhlt.

Petra Lesche, KOMPAKT MEDIA GmbH & Co. KG, Magdeburg

„Spuren im Backstein“

besucht und Gedanken dazu aufgeschrieben von Sabine Schönfeld

Die neu gestaltete und sehr sehenswerte Dauerausstellung im Kloster Jerichow ist dem Wirken des Prämonstratenser-Ordens (speziell am Standort Jerichow) gewidmet.

Viele Ausstellungsstücke in gläsernen Vitrinen veranschaulichen liebevoll die textlichen Aussagen. Wiedergesehen habe ich Bekanntes, z.B. den Abendmahlskelch aus Melkow, die Taufschale aus Großwulkow und eine Taufkanne aus Briest.....

Pater Horstkötter aus der Abtei Hamburg brachte den GuMlern schon vor Jahren das Leben seiner Ordensbrüder nahe. Zudem existieren Aufsätze und Broschüren dazu. Gibt es in dieser Ausstellung auch weniger Bekanntes zu finden, worüber es nachzudenken lohnt? Ja!

1. „Norbert von Xanten war Anfang des 12. Jahrhunderts unzufrieden mit den lockeren Zuständen innerhalb der Kirche. Er forderte eine Rückkehr zum gemeinschaftlichen Leben in Abgeschiedenheit ohne Eigenbesitz. Nach vielen Jahren als Wanderprediger gründete er 1120/21 in Prémontré (Nordfrankreich) einen neuen Orden - die Prämonstratenser. Norberts Ideen trafen den Nerv der Zeit und schnell breitete sich der Or-

den in Europa aus. Um die Einheit wahren zu können, wurden die Klöster regionalen Ordensprovinzen, den Zirkarien, zugeteilt und zentralistisch von Prémontré verwaltet. Trotz vieler einheitlicher Regelungen gab es innerhalb des Ordens große regionale Unterschiede - in der

Durchführung des Gottesdienstes, der Kleidung und im Tagesablauf.

Die Prämonstratenser sind jedoch keine Mönche und Nonnen, sondern Chorherren und Chorfrauen, denn sie sind zum Großteil Priester, die für die Seelsorgearbeit auch außerhalb des Klosters tätig sein dürfen.“

Also: „weiße Chorherren“ statt „weißer Mönche“? Oder trugen die einfachen Mönche bei der Arbeit in den Klostermauern auch „weiß“? Und: Es gibt auch Chorfrauen! Durften diese auch seelsorgerisch tätig sein oder hatten sie andere Aufgaben?

2. „Zu den Vorrechten der Prämonstratenser gehörte die Ausübung der Seelsorge an Pfarrkirchen. Zum Jerichower Besitz gehörten acht Dörfer mit dem Patronatsrecht über die jeweiligen Kirchen: Briest, Kabelitz, Melkow, Steinitz, Groß- und Kleinwulkow, Molkenberg und Rehberg.“

Wust fehlt! Vielleicht, weil die Kirche in Wust „nur“ als Filial-Kirche zu Melkow gehörte?

„Außerhalb des Stiftsgebietes kamen vier Kirchen im Jerichower Land und eine in der Herrschaft Ruppin, sowie zwei Altäre in Burg und die Burgkapelle in Jerichow hinzu. Aus diesen Patronaten bezog das Kloster Zehnt-einnahmen, sowie fromme Stiftungen und Gaben.“

3. „Die Chorherren nutzten den im Hohen Chor stehenden Hauptaltar,

den sie ihrer Schutzheiligen Maria widmeten. Damit waren sie räumlich von den Laienbrüdern am Kreuzaltar im Mittelschiff getrennt. Altäre befinden sich in Kirchen gen Osten, da die Wiederkunft Christi aus der Richtung des Sonnenaufgangs erwartet wird. Während der heiligen Messe wird hier die Kommunion vorbereitet und gefeiert. Die verwendeten Geräte werden in heilig und nicht-heilig unterteilt, je nachdem ob sie mit Brot und Wein in Berührung kommen.

Chorherren waren - im Gegensatz zu Mönchen - auch außerhalb der Klosteranlage tätig. Eine ihrer Hauptaufgaben war die Seelsorge, die im Mittelalter eng an die Praxis des Bußsakraments gebunden war. Das umfasste Schuldbekennen, Wiedergutmachung und Lossprechung durch den Priester oder Pfarrer. Die Pfarrposten der umliegenden Dorfkirchen waren die meiste Zeit mit Jerichower Chorherren besetzt. „Keine Mönche.“ Sie führten dort Gottesdienste und Taufen durch und trieben so die Christianisierung östlich der Elbe voran.“

4. „Innerkirchliche Missstände traten Anfang des 16. Jahrhunderts immer offener zutage. Auch die Prämonstratenser hielten sich vielerorts nicht mehr an alle Regeln. Zusätzlich stellte die durch Martin Luther ausgelöste Reformation den Orden vor neue Herausforderungen. Europaweit verloren die Prämonstratenser innerhalb nur eines Jahrhunderts die Hälfte ih-



Die Taufschale aus Großwulkow



Der Abendmahlskelch aus Melkow



Prämonstratenser-Habit

derbesetzung verwüsteten 1631 schwedische und kaiserliche Truppen Stadt und Kloster, wobei mittelalterliches Inventar völlig verloren ging.“

Die Anlage diente infolgedessen wirtschaftlichen Zwecken (bis in die DDR-Zeit). Die Kirche wurde von der Reformierten und der Lutherischen Gemeinde genutzt.

Aber was ist die Geschichte der Prämonstratenser in Jerichow ohne die wechselvolle Entwicklung des Ortes Jerichow, der schon auf eine Besiedlung seit der Bronze-Zeit zurückblicken kann? Das dachten sich auch die Mitstreiter des Förder- und Heimatvereines Stadt und Kloster Jerichow e.V. und gestalteten in einem

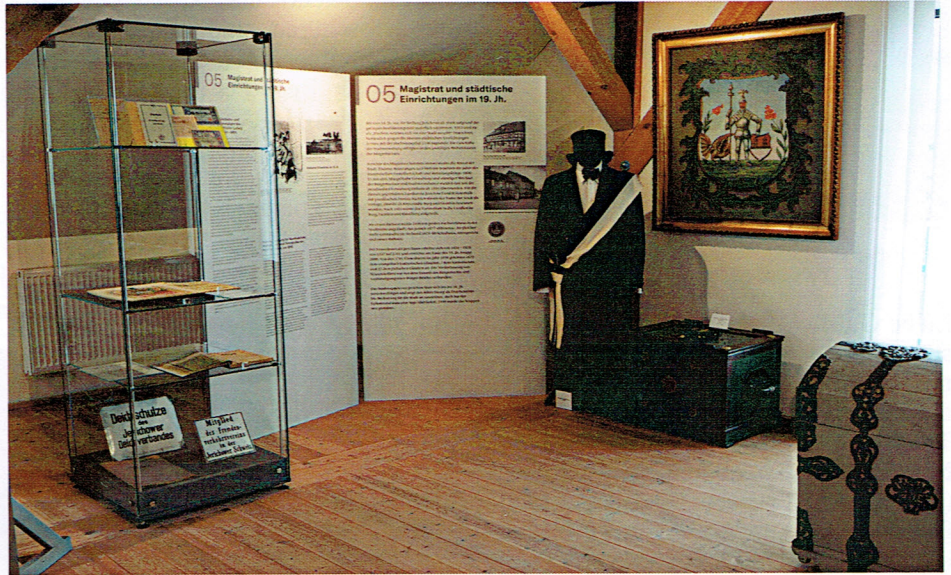
Nachbarraum des Klostermuseums die Ausstellung „900 Jahre Stadtgeschichte“. Beide Ausstellungen ergänzen sich harmonisch.

Anschließend an beide Ausstellungen lohnt sich auf jeden Fall mehr als nur ein Blick in den Klostergarten und die Klosteranlage mit Klosterkirche.

Im gesamten Umfeld ist in den letzten Jahren Vieles neu gestaltet worden. Die Besucher genießen alles auch zu den vielfältigen Veranstaltungen. **Daumen hoch für das Gesamtkonzept!**

Ein großes „Danke“ geht an die Kuratorin der Ausstellung Frau Lisa Firlus (Museumsleitung) für ihre Unterstützung durch Zitate und Fotos.

rer Klöster. Das Jerichower Stift litt daneben unter finanziellen Problemen und politischer Instabilität. Der umliegende Adel nutzte die Notlage des Stifts, um dessen Rechte zum eigenen Vorteil zu schmälern. Als Söldner 1551 im Stift einfielen, war es bereits stark geschwächt, sodass es ein Jahr später unter landesherrliche Verwaltung gestellt wurde. *Im Zuge der Gegenreformation versuchte der Prämonstratenser-Orden einige seiner aufgelösten Klöster wiederzubeleben. In Jerichow scheiterte dieser Versuch, wie in vielen Fällen, an den Wirren des 30-jährigen Krieges. Bereits nach zwei Jahren der Wie-*



Blick in die Ausstellung „900 Jahre Stadtgeschichte Jerichow“ mit Exponaten

Was sonst so passierte



vorher



nachher

Die Fenster der Kirche Briest haben neue Farbe bekommen. Malermeister Klaus Muths aus Schönhausen hat dafür gesorgt, dass die Fenster nicht nur schöner aussehen, sondern auch länger erhalten bleiben.

Die 26. Vollversammlung

Rechenschaftslegung über die Arbeit des GuM im Jahr 2021

von Sabine Schönfeld



Sabine Schönfeld beim Rechenschaftsbericht

Liebe GuMler, liebe Freunde und Unterstützer des GuM. Wieder liegt ein Jahr mit eingeschränkten Aktivitäten durch die Pandemie hinter uns.

Trotz der Kontaktbeschränkungen bis Mitte des Jahres konnten wir 4 Gruppen (83 Pers) zu Pauschalangeboten begrüßen und hatten etwa 150 Einzelbesucher in den Kirchen Wust, Melkow und Großwulkow. Das hört sich nicht viel an, aber das alles konzentrierte sich quasi auf ein knappes halbes Jahr.

Bei diesen Zahlen sind die Besucher der Veranstaltungen zum Kirchweihfest (Vortrag von Maria v. Katte, 2 Aufführungen der Marionettenbühne, das Rosinikoncert, die Katte-Erinnerung November) nicht mitgezählt. Die gastgebenden Kirchen waren gut gefüllt! Überhaupt: die Festwoche zum Jubiläums-Kirchweihfest im August war der Höhepunkt des Jahres mit seinen Veranstaltungen in den 6 Kirchen. Viele Gäste aus Nah und fern weilten zu Besuch im Kirchspiel und besuchten die gemeinsamen Veranstaltungen der Kirchengemeinden, lokalen Vereine und der GuMler. Aber die GuMler haben nicht nur gefeiert: Die Trockenlegung der Kirche Sydow wurde abgeschlossen – mit Eigenleistungen der GuMler. Sie werden sich heute selbst davon überzeugen können, wie alles geworden ist. Unser Toilettenhäuschen Briest bekam endlich einen neuen Außenanstrich und wurde renoviert. Die Fenster der Kirche Briest bekamen ebenfalls einen neuen Anstrich – durch einen Malermeister.

Die Marionettenbühne konnte endlich

die Premiere der Bremer Stadtmusikanten stattfinden lassen. Wie lange daraufhin gearbeitet wurde. Vielleicht konnten Sie gestern Abend dabei sein? Dem in der Kirche Briest herrschenden Platzmangel ging es an den Kragen: es entstanden neue Regale fürs Archiv und zum Verstauen der Requisiten und Dekorationsstücke. Hier legte Jonny Schulz Hand an. Der Bühnentechniker Norbert Haack hat die Bühnentechnik – besonders die Beleuchtung – überarbeitet. 2 neue Broschüren sind entstanden und vervollkommen unser Angebot an Info-Material für Besucher und Gäste. Eine davon ist das Heft „0“, welches an die Anfänge des GuM erinnert und die zweite Broschüre sind die übersetzten Gedichte zum Thema Katte und Wust – liebevoll gestaltet und zusammengestellt durch Maria von Katte. Der Verkauf unserer Broschüren macht inzwischen einen immer größeren Teil unserer Einnahmen aus. Mehr dazu finden Sie im Kassenbericht.

Die Planungsarbeiten für die Dachsanierung der Kirche Briest liefen durch das ganze Jahr. Hören Sie anschließend etwas zum Stand der Finanzierung und Beginn der Arbeiten von dem, der als Beauftragter auch die Sanierung begleiten wird. – Hans Schulz.

Nicht zu vergessen: es gab auch wieder einen sehr gefragten Fotokalender – erstellt in bewährter Qualität von Jonny. Auch 2 halbjährliche Zeitungen sind im Jahr 2021 von Briest aus gestaltet und versandt worden. Das Echo darauf gibt uns Kraft, unsere ehrenamtliche Arbeit fortzusetzen.

Wir freuen uns mitteilen zu können: Die Spenden für den Erhalt unserer 6 Dorfkirchen haben im Jahr 2021 nicht nachgelassen. Gespundet wird von Besuchern in bar und auch auf unser Konto bei der Volksbank Rathenow. Zahlen hierzu finden Sie ebenfalls im Kassenbericht.

Ein Dankeschön soll heute auch an unsere Pfarrerin R. Prozell gehen. Sie unterstützt unsere Arbeit mit Rat und Tat und hilft bei Problemen. Wir wissen, was wir an ihr haben.

Die Zahl der Ehrenamtler, die Kirchenführungen machen, ist konstant geblieben: 6. Wir konnten in 2021 jeweils von Freitag bis Sonntag unsere Kirchen für Besucher offenhalten und setzen dies in diesem Jahr fort.

Insgesamt geht es vorwärts: Gestern erstmalig wieder eine Exkursion zur Vollversammlung ins Havelland, unsere Kirchen haben wieder steigende Besucherzahlen. In Planung für das laufende Jahr sind weitere Veranstaltungen: Darunter der 100. Gründungstag der Sydower Bruderschaft. In der nächsten Zeitung lesen Sie mehr darüber.

2021 war auch für die hiesigen Ehrenamtler ein schwieriges Jahr. Wir halten unserem Ehrenamt die Treue. Als Kirchenführer, Marionettenspieler, Helfer. Und wir hoffen weiterhin auf Unterstützung durch Spender und Freunde. Zusammen können wir weiter an unserer Aufgabe arbeiten:

Das Erhalten und Offenhalten der 6 kleinen Dorfkirchen, an und neben der Straße der Romanik. Danke für Ihre Aufmerksamkeit



Die 26. Vollversammlung des GuM

Jahresabrechnung 2021 der Kasse des GuM im Kirchspiel Wulkow-Wust

Einnahmen:

Spenden	11.781,00 €
Führungsgebühren Kirchen	493,50 €
Zuschuss Ehrenamtszuschale	500,00 €
Verkauf Info-Material	1.159,00 €
Pauschalangebote	1.295,50 €
Rücklagen – Zinsen (1,21%)	713,95 €
Bestand aus 2020	1.221,37 €
= 17.164,32 €	

Einnahmen: 17.164,32 €
Ausgaben: 15.881,81 €
Bestand: 1.282,51 €

Rücklagen: 63.665,00 €
Schulden: 23.000,00 €
 (Darlehen G. Müller; Tübingen)

Ausgaben:

Gas, Wasser, Strom für Briest	3.082,40 €
Internetauftritt GuM	128,68 €
Abfallgebühr Briest	137,87 €
Porto	452,13 €
Druckermaterial	496,00 €
Lebensmittel, Reinigungsmaterial	584,73 €
Honorar Vortrag Herr Ströbl	300,00 €
Aufmaß für Dach Briest, Ortbretter Wust	4.209,48 €
Kassenführung/Prüfung KKA	565,00 €
Ehrenamtszuschale,	720,00 €
Toner, Papier	369,37 €
Grabgebühren, Kleinmaterial,	
Kontoführung VOBA...	411,15 €
Zuführung Rücklagen	4.425,00 €
= 15.881,81 €	

Ein Medaillon für...



...Frau Dr. Maria von Katte, Vahlberg, für ihre langjährige Unterstützung und Beratung des GuM.



...Herrn Bernd Altmann, Gefell, für seine ausdauernde und großzügige Unterstützung.



...Herrn Thomas Majewski, Melkow, für seinen Einsatz bei der Wartung und Instandhaltung der Technik im GuM- Büro

Das Medaillon - jedes ein Unikat - ist abgenommen von der großen Glocke (sie wird datiert um 1400), der Kirche zu Melkow. Es wurde aus Knochenporzellan



hergestellt von unserem Mitglied, dem Keramiker Matthias Kage aus Wust. Es wurde auf der 6. Vollversammlung, am 07. Mai 2000 zum ersten Mal an Hannelore Stephan (†), vergeben. Seitdem ist es ca. 50 mal vergeben worden.

ZUSCHRIFTEN

Liebe Frau Schönfeld,

schon wieder ist viel Zeit ins Land gegangen seit Ihrem Rechenschaftsbericht bei der Versammlung zur Jahreshauptversammlung von GuM. Es ist immer wieder beeindruckend, wie engagiert und effizient Sie und Herr Schulz uns über die vielen angesagten Aktivitäten unterrichten. Ihnen beiden gebührt der herzlichste Dank dafür. Die vielen bekannten Getreuen des Vereins zu sehen, war eine besondere Freude, denn natürlich sind wir alle durch das vorgerückte Alter irgendwie gekennzeichnet. Haben Sie Dank für die großzügige und köstliche Bewirtung in der Gastwirtschaft in Melkow.

Ganz besonders aufschlussreich war unsere kleine Exkursion in die frisch restaurierte Kirche von Sydow. Ich erinnere mich noch gut an die Bilder des von uns allen sehr geschätzten Hobbyfotografen Hartwin Ebel aus dem Ort Sydow, der die Bauarbeiten in der Sydower Kirche dokumentierte. Es waren beeindruckende Zeugnisse, wie aufwändig es ist, die schönen alten Kirchen zu erhalten und zu sanieren. Die wunderbare Kirche Sydow stammt wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert und gilt als spätromanisch. Sie wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder umgebaut und verändert, so dass die Fresken an den Fensterrahmen der Apsis aus der Zeit der Erbauungsphase einen Eindruck der ursprünglichen Ausstattung vermitteln. Der Taufstein, die Evangelisten und die Kanzel dagegen sind eindeutig einem anderen Zeitalter zuzuordnen. Ich erinnere mich gut an das wunderbare Konzert, das uns in dieser Kirche damals, anlässlich des 20-jährigen Bestehens von GuM im Jahre 2011, verzauberte: „Mystische Klänge zur Nacht“. Es war eine Serenata dargeboten von acht Künstlern, die abwechselnd in verschiedenen Rollen mittelalterliche Lieder, Klassik, Jazz und Blues darboten.

Und auch jetzt wieder wurden wir in den Bann dieser alten Kirche gezogen durch eine Andacht mit dem Motto: „Ich will unter Euch wohnen“. Pfarrerin Rebekka Prozell grupperte uns in der Apsis um den Altar und feierte mit uns einen bewegenden Gottesdienst. Ihre Predigt wurde auch inspiriert durch ein Fresko am Plafond, welches das „Auge Gottes“ darstellt. Und so fügte sich das Eingangsvotum des Gottesdienstes in diese Worte:

„Gott, der HERR, spricht:
Ich will unter Euch wohnen,
und ihr sollt mein Volk sein,
und ich will Euer Gott sein.“

Was dachten die Gläubigen, als sie dieses Fresco als Deckengemälde wählten? Ein menschliches Auge inmitten eines Dreiecks! Das Dreieck symbolisiert die Trinität mit einem Strahlenkranz umgeben und stellt das Auge Gottes dar. Gott sieht uns alle; das gibt uns Zuversicht und Trost, aber auch Furcht vor seiner Allwissenheit. An jedem Ort sind die Augen des HERRN, sie wachen über Gute und Böse.

Die Augen faszinieren die Menschen seit jeher und umgeben sie folglich mit vielen Mythen: die Augen lügen nicht, sie sind das Fenster zur Seele. Allerdings war es doch ein Schock in der Corona-Epidemie, als wir alle Masken tragen und feststellen mussten, wie wenig aussagekräftig die Augen waren, schon allein um die Gemütslagen unseres Gegenübers zu erkennen. - Wie auch immer!

Im alten Ägypten war das „Horusauge“ ein alltägliches Sinnbild des Himmels mit magischer Bedeutung, sogar als Hieroglyphe war es im Gebrauch. In Indien hatte der Gott Shiva sogar ein drittes Auge auf der Stirn. Das war das Sinnbild für Hellsichtigkeit. Und in der Türkei, wo ich einige Jahre lebte, war das Nazar-Amulett allgegenwärtig; in jeder Dekoration und besonders beliebt als Schmuck verfolgte es den Menschen auf Schritt und Tritt. Das Böse schien überall zu lauern, denn dem Blick des blauen Auges des Nazar-Amuletts konnte niemand entgehen. Im Volksglauben besitzen Menschen mit hellblauen Augen den unheilvollen bösen Blick, weshalb jeder Gläubige mit dem Nazar-Amulett als Gegenzauber diesen Blick bannen und abwenden möchte. Also, die halbe Menschheit hat demnach den „bösen Blick“. Wir



Das Auge Gottes in der Kirche zu Sydow



Andacht in der Kirche Sydow

dagegen kennen ein „blaues Auge“ nur nach einem Boxkampf oder wenn wir im Dunkeln gegen einen Schrank laufen. Doch das blaue Auge ist auch in symbolischer Form allgegenwärtig.

Zum Schluss noch etwas Wissenswertes. Im Jahre 1782 wurde das „Auge Gottes“ auf das Siegel der Vereinigten Staaten gedruckt. Es stellt eine Pyramide dar, auf deren Spitze „das Auge der Vorsehung“ prangt. An seinem unteren Bereich befindet sich eine Girlande mit der Aufschrift: „Novus Ordo Seclorum“ (eine neue Ordnung der Zeitalter).

Das birgt viel Stoff für Verschwörungstheoretiker.

Es war ein schöner Ausflug mit unserer GuM-Gemeinde, die wie immer eine Fülle von interessanten Begebenheiten für uns bereit hielt.

Lieben Dank für alles und viele herzliche Grüße, auch an Herrn Schulz und von meinem Mann,

Ihre Gudrun Möckelmann

Zu Besuch im Havelland

von unserem Mitglied Hans Schulz



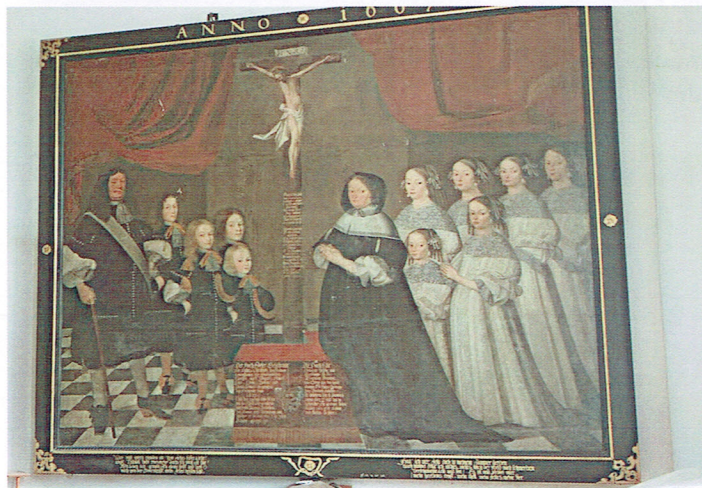
Die Dorfkirche in Wagenitz
von Südosten



Der Vorsitzende des Fördervereins der Dorfkirche Wagenitz:
André Schmidt

Unsere diesjährige Exkursion führte uns ins Havelland. Ziele waren die Dorfkirche in Wagenitz, die Dorfkirche in Pessin, das Spielzeugmuseum und der Gutsgarten in Kleßen. Nach fünfundvierzig Minuten Busfahrt in Wagenitz angekommen, wurden wir vom Vorsitzenden des Fördervereins Dorfkirche Wagenitz e. V. begrüßt und durch Kirche und Gruft geführt.

Der Ort Wagenitz im Ländchen Friesack war von 1335 bis 1945 in Besitz der Familie von Bredow. Eine erste Fachwerkkirche gab es um 1527. Im 30jährigen Krieg wurden der Ort und die Kirche vollständig zerstört. 1753 ließ der Kirchenpatron Christoph von Bredow die jetzige Kirche errichten. Es handelt sich um eine Saalkirche mit quadratischem Westturm. In den zurückliegenden Jahren wurden umfangreiche Baumaßnahmen realisiert, die Letzten von 2017 - 2019. Im Inneren ist zur Zeit nicht viel zu sehen. Er gleicht eher einer Restaurierungswerkstatt.



Das Gemälde der Stifterfamilie



Die Kirche als Restaurierungswerkstatt



Die Särge in der Gruft vor und nach der Restaurierung

Auffällig ist ein recht großes Gemälde (6m²). Es stellt den Stifter der Kirche Christoph von Bredow mit seiner Ehefrau Barbara von Görne und ihren 10 Kindern dar. Wer genau hinschaut, wird feststellen, dass die Söhne individuell dargestellt sind, die Töchter aber alle das gleiche Gesicht haben. Zu sehen auch noch der Kanzelaltar mit einem Abendmahlsbild.

Bei den letzten Sanierungsarbeiten ist die (fast) vergessene Gruft unter der Kirche wieder ins Bewusstsein gerückt. 26, zum Teil sehr stark beschädigte Säрге, wurden dort wieder entdeckt. Die Restaurierungsarbeiten werden von Andreas und Regina Ströbl von der Forschungsstelle Gruft in Lübeck durchgeführt. Unterstützt werden sie durch weitere Holz- und Metallrestauratoren. Frau Dietlind von Bredow begleitet die Arbeiten und hilft bei der Zuordnung der Bestatteten.

Unter dem Link <https://von-bredow-familiengeschichte.de/wp-content/uploads/2020/03/Bredow-Erbbegraebnis-Wagenitz-2.0-.pdf> sind die Ergebnisse zusammengefasst. Die Arbeiten sollen im September dieses Jahres abgeschlossen sein.

Ein Sarg der noch nicht restauriert ist, fiel besonders auf- der Sarg von Ernst Wilhelm Reichsgraf von Bredow, Preußischer Etats- und Cabinetsminister unter Friedrich II. Ernst Wilhelm war der jüngere Bruder von Katharina Elisabeth von Bredow. Diese war die zweite Ehefrau des Hans Heinrich von Katte und ist in der Gruft in Wust bestattet.

Der Sarg ist besonders groß und aufwendig gestaltet. Ein wahrscheinlich aus Eichenholz gefertigter Sarg, komplett mit Leder überzogen. An den Kanten verziert durch Buntmetallnägel. Auf der Oberseite befindet sich eine Inschriftentafel, die eindeutig auf den Verstorbenen hinweist. Leider ist er sehr stark beschädigt. Ob die Größe des Sarges etwas mit der Körpergröße des Mannes oder mit der Bedeutung seiner Ämter zusammenhängt, ist leider nicht überliefert.

Wir konnten der Holzrestauratorin Claudia Laue aus Beeskow bei der Arbeit zusehen und Fragen zu verschiedenen Themen der Restaurierung stellen



Teil des Sarges des Ernst Wilhelm von Bredow



Holzrestauratorin Claudia Laue beantwortet Fragen



Die Dorfkirche Pessin. Sie gilt als die älteste Kirche des Westhavellandes



Andreas Flender, Vorsitzender des Fördervereins der Dorfkirche Pessin vor dem Felssteinteil der Kirche

Nach einem sehr gutem und reichhaltigem Mittagessen in der Kellergaststätte Wagenitz fuhren wir dann in das nur fünf Kilometer entfernte Pessin. Dort erwartete uns Andreas Flender, der Vorsitzende des Fördervereins der Dorfkirche Pessin. Der Ort Pessin wurde 1269 erstmals urkundlich erwähnt und gehört zum Westhavelland.

Die Dorfkirche Pessin ist in der 2. Hälfte des 15. Jahrhundert errichtet, einige Teile sind wesentlich älter. Wir können verschiedene Baustile sehen und die Kirche in drei Teile zerlegen. Es beginnt mit dem Querturm im Westen, der zum Ende des 15. Jahrhunderts entstanden ist. Gebaut auf Felssteinfundamenten aus dem 13. Jahrhundert. Es schließt sich ein einschiffiger Felssteinbau aus der Spätgotik an. Hier sehen wir ein besonders seltenes Detail: Hölzerne Lauben an der Nord- und Südseite des Feldsteinbaus. Es entsteht der Eindruck von Vorhallen. Östlich erweitert sich die Kirche um ein dreischiffiges Langhaus, das 1739 entstanden ist. Das Kirchenschiff wurde in drei Richtungen erweitert - Nord- und Südflügel und Altarraum. Von den Baumeistern geschickt gelöst: Die Seitenschiffe des Langhauses bilden die Verlängerung der Lauben in gleicher Tiefe. Es steht geschrieben, das Kirchenschiff hätte die „Größe eines Konzertsales“.

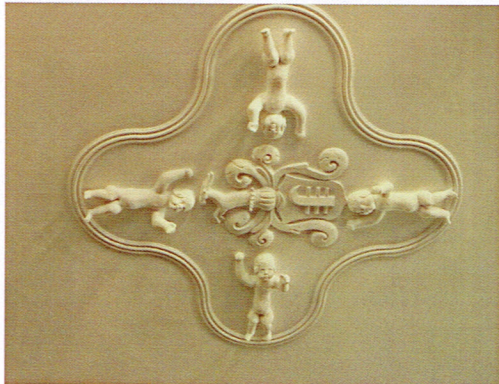


Wappen derer von Knoblauch

Das trifft bei einer Grundfläche von 200 m² und 200 Besucherplätzen (ohne Emporen!) wohl auch zu. Für ein Dorf mit ca. 600 Einwohnern eher ungewöhnlich. Es gab aber bis zu acht Güter in Pessin und deswegen wurde der Platz gebraucht. Die Güter gehörten mehrheitlich der Familien von Knoblauch. Deshalb sehen wir an den Emporen viele Wappen der Familie. Aber auch die Familie von Bredow hatte Besitz in Pessin.



Der Kanzelaltar in der Dorfkirche Pessin



Wappen der Familie von Bredow

Anfang und Mitte des 17. Jahrhunderts wurden Güter gekauft und auch wieder verkauft, oft aus wirtschaftlichen Gründen. Ein Wappen der Familie von Bredow finden wir in der Mitte der Decke des Kirchenschiffs, umgeben von Engelsdarstellungen. Die gleichen Engel sehen wir auch in jeder Ecke der Decke. Interessant auch der Kanzelaltar in Verbindung mit der Ostempore. Links und rechts der Kanzel sehen wir, wie oft, Petrus und Paulus, an der Kanzel selbst Moses, Matthäus und Johannes. Herr Flender erzählte uns, dass die Kirche Anfang des 21. Jahrhunderts baufällig war: Der Ziegelboden war kaputt, Hausschwamm in den Emporen und die Decke drohte einzustürzen.

2010 wurde der Förderverein gegründet. Wenn man heute die Kirche sieht, muss man sagen: Der Förderverein hat gute Arbeit geleistet.

Nach einer etwas längeren Busfahrt sind wir dann in Kleßen angekommen. Hier stand zuerst die Besichtigung des Spielzeugmuseums auf dem Programm. Hier werden die Coronaregeln noch sehr ernst genommen – es bestand Maskenpflicht. Beim Betrachten der vielen Spielzeuge aus vergangenen Zeiten, wurden so manche Kindheitserinnerungen wach. Beeindruckend war die große Modelleisenbahnanlage.

Eine Pause gab es dann bei Kaffee und Kuchen und schönstem Sonnenschein. Den Gutsgarten konnten wir leider nur von Weitem anschauen, da eine Führung zu diesem Zeitpunkt nicht möglich war. Auch die Rückreise verlief problemlos. Nach dem Abendessen war die Aufführung des Märchens „Die Bremer Stadtmusikanten“ ein schöner Abschluss des ersten Tages der 26. Vollversammlung.



Ins Spielzeugmuseum



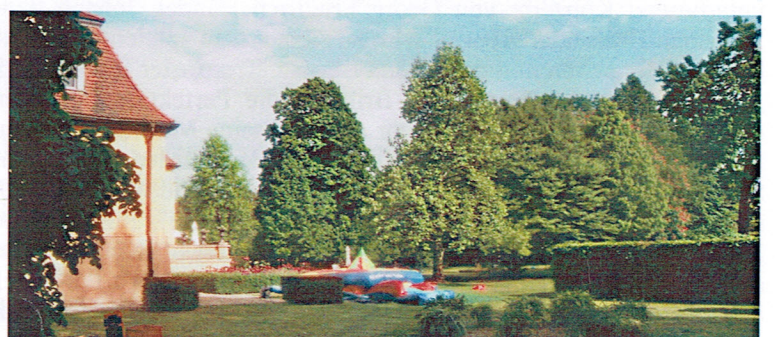
Kaffeetrinken bei Sonnenschein



Die Bremer Stadtmusikanten auch hier



Die Modelleisenbahn



Der Gutsgarten von Weitem

Standing Ovations in Melkower Dorfkirche

Rossini-Quartett gastiert ersatzgeschwächt und begeistert Zuschauer dennoch durch seine Spielfreude, von Susanna Kramarz, Volksstimme vom 30.07.2022



Das geschrumpfte Rossini-Quartett gastierte in der Melkower Dorfkirche und bekam für seine Spielfreude am Ende stehenden Applaus.

Das Rossini-Quartett, das jedes Jahr auf seiner sommerlichen Konzerttournee entlang der „Straße der Romanik“ in Melkow gastiert, hatte ein Problem. Die Flötistin hatte wegen der Pandemie seit zwei Jahren ihre Familie in Japan nicht mehr gesehen und vor kurzem endlich die Reise nach Hause angetreten. Der zweite Violinist und der Bassist waren ebenfalls in einem unaufschiebbaren Urlaub. Ein Ersatz war nicht zu bekommen:

„Nachdem wegen Corona über zwei Jahre viele Konzerte ausfallen mussten, sind gerade in dem jetzigen Sommer alle hervorragenden Musikerinnen und Musiker maximal ausgebucht. Wir haben trotz unzähliger Telefonate für die Lücken im Ensemble keinen angemessenen Ersatz finden können“, erklärt Marco Reiß, Mitgründer und Leiter des Rossini-Quartetts, gegenüber der Volksstimme.

Statt wie üblich mit acht kam das Ensemble also auf seiner Jubiläumstour „30 Jahre Rossini-Quartett“ nur mit vier Musikern nach Melkow und brachte als Gast – man kann sagen als Stargast – den Solotrompeter der Berliner Staatskapelle, Rainer Auerbach, mit. Kaum vorstellbar, in einer so knappen Besetzung noch Stücke zu spielen, die eigentlich als Orchesterwerke für viele Stimmen geschrieben wurden. Aber das Experiment gelang: Das Verdichten von Kompositionen auf die unbedingt nötige Kernbesetzung wurde am vergangenen Freitag auf eine erstaunliche Spitze getrieben. Derart quasi unterbesetzt Konzerte von Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach oder Georg Philipp Telemann zu spielen, das bedeutet doppelten und dreifachen Einsatz. Trompeter Rainer Auerbach gab die Power, die Brillanz, die Perfektion und eine umwerfende Spielfreude vor und riss seine Musikerkollegen mit, also ob sie alle um ihr Leben spielen würden.

So wurde die Zuhörerschaft – die Melkower Kirche war einschließlich der Empore bis auf den letzten Platz gefüllt – Zeuge eines umwerfenden Abends. Das Konzert begann mit einem der Trompetenkonzerte des Magdeburgers Georg Philipp Telemann. Rainer Auerbach füllte mit seiner Barocktrompete den Kirchenraum, legte ein unglaubliches Tempo vor und swingte mit, als gäbe es nichts Leichteres. Es folgte

eine Sonate von Johann Sebastian Bach für Violine und Cembalo, die von Marco Reiß ganz anders interpretiert wurde, als wir Bach normalerweise kennen – fast romantisch, leicht, spielerisch. Vielleicht hätte dem berühmten Komponisten das so gefallen.

Ein anderer Zeitgenosse Bachs, der Hallenser und Wahl-Londoner Georg Friedrich Händel, war Komponist der melancholischen Arie „Lass mich mit Tränen mein Los beklagen“, auf Italienisch „Lascia chio pianga“. Sie wurde von Kammersängerin Ulrike Dreißig so zart vorgetragen wie aus einer anderen Welt, flog direkt in Herz und Seele der Zuhörer. Es folgten zwei Sätze aus den wegen ihrer technischen Schwierigkeiten gefürchteten Bach-Sonaten für Cello und Klavier: Dem erfahrenen Magdeburger Philharmoniker Marcel Körner war dagegen keine Furcht anzumerken.

Mit nach Melkow gekommen war auch wieder der Magdeburger Oboist und Konzertmeister Henning Ahlers, dessen atemberaubende Virtuosität in zwei Symphonien von Johann Sebastian Bach aufblühte. Der Pianist Rainer Fabrizi begleitete ihn das ganze Konzert unermüdlich auf der Orgel.

Abgeschlossen wurde der Abend durch die „Behüt dich Gott“-Trompetenserenade aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen“ aus dem 19. Jahrhundert - ein musikalischer Zeitsprung. Rainer Auerbach erzählte dazu Geschichten rund um diesen Trompeter, der in der oberrheinischen Stadt im 17. Jahrhundert tatsächlich gelebt haben soll. Die begeisterten Zuschauerinnen und Zuschauer applaudierten ihm und den anderen Musikern im Stehen, was letztlich noch zu einigen wunderbaren Zugaben führte.

Den Abschluss segnete Pastorin Rebekka Prozell. Hans „Johnny“ Schulz vom Geschichts- und Marionettenkreis GUM, der das Konzert wie immer mit viel Liebe, Kaffee und Kuchen ausgerichtet hatte, überreichte den Musikerinnen und Musikern als Dank einen kleinen Band mit englischen Gedichten, welche die Dozenten der Sommerschule Wust in früheren Jahren geschrieben hatten. Als er über die Hoffnung sprach, dass Rossini-Quartett auch im Jahr 2023 in Melkow wiederzusehen, sprach er dem Publikum aus der Seele.

Zur Corona - Linde in Börnig

Neuigkeiten

120 fassungslose Herner am Erinnerungsort



Vor 385 Jahren errichteten Bürger aus dem Dorf Börnig im Bereich der heutigen Straße »An der Linde« ein Pestkruz und eine Linde. Es erinnert noch heute an die damalige Pandemie, der rund ein Drittel der europäischen Bevölkerung zum Opfer fiel. In unmittelbarer Nähe dieses historischen Ortes gibt es nun einen weiteren Erinnerungsort: Eine Corona-Linde, nebst Gedenkstein und Hinweisschild. Die Idee, diesen Ergänzungsort »An der Linde« einzurichten, stammt von Gerd E. Schug, stellvertretender Vorsitzender unseres Vereins, überzeugter Börniger und engagierter Heimatfreund. Große Unterstützung für sein Projekt fand Gerd Schug sofort in Be-

zirksbürgermeister Mathias Grunert. Sie trieben das Projekt »Corona-Linde« danach stetig voran. Heimatfreund Helmut Manfreda gestaltete mit seinem Aquarell eine Stifterurkunde, die bald als Logo für die Spenderliste diente. Viele Bürgerinnen und Bürger unterstützten finanziell das Projekt. Ein Standort für Linde, Gedenkstein und Infotafel wurde problemlos vom zuständigen Fachamt der Stadt gefunden: »An der Linde«.

Aus pflanztechnischen Gründen wurde die offizielle Einweihung dieses Gedenkortes je doch auf den 6. Mai 2022 verlegt. Doch die Feierstunde begann mit einem großen Schreck.



Gerd E. Schug, Oberbürgermeister Dr. Frank Dudda

Unbekannte hatten mit einer Säge die bereits sechs Meter hohe Linde stark beschädigt und den Gedenkstein übersprüht. Wut und Ärger machten sich breit.

Doch Mathias Grunert, Gerd E. Schug, OB Frank Dudda und Vikar Christian Schmitzke unterstrichen in ihren Reden die Bedeutung der Corona-Linde für die Bevölkerung.

Gerd Schug dankte in seiner Rede nicht nur den »AnteilseignerInnen«, sondern auch dem Fachamt, den Firmen und den HelferInnen, die dazu beigetragen hatten, dass dieses, »vermutlich neue Hermer Denkmal«, errichtet werden



Vikar Christian Schmitzke

konnte. »Wir lassen uns durch so eine Schandtat nicht von diesem Vorhaben - sprich Erinnerungsort - abhalten«, war der einhellige Tenor aller Offiziellen und der fassungslosen Gäste. Nach Auskunft des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden, Gerd Schug, erklärten sich wohl etliche Bürger spontan bereit, auch die Anschaffung einer neuen Corona-Linde finanziell zu unterstützen. Der Historische Verein wird das einzigartige Hermer Gemeinschaftsprojekt weiterhin respektvoll begleiten.

Friedhelm Wessel



Jörg Högemeyer, Gerd E. Schug, Alexander Vogt



Gerd E. Schug und Mathias Grunert vor dem 15-Tonnen schweren Gedenkstein



Zwei Stellen der Linde



Helmut Manfreda und die Hinweistafel

Der Dom

KATHOLISCHES MAGAZIN IM ERZBISTUM PADERBORN

15. Mai 2022 Nr. 19

HERNE & WANNE-EICKEL

Samstag, 7. Mai 2022

Corona-Linde angesägt, Gedenkstein beschmiert

Kurz vor der offiziellen Einweihung des Gedenkortes haben Unbekannte eine gezielte Attacke verübt

AKTUELLES

Fassungslosigkeit und Kampfgeist

Zur Erinnerung an die Opfer der Corona-Pandemie steht in unmittelbarer Nähe zum Börniger Pestkruz die Corona-Linde. Doch nur wenige Tage vor der gut besuchten offiziellen Eröffnung des Gedenkortes wurde der Baum angesägt und der Gedenkstein beschmiert.

HERNE-BÖRNIG. Lange hat Gerd E. Schug vom Historischen Verein Herne/Wanne-Eickel auf diesen Tag hingearbeitet. Eine Corona-Linde als Ort der Erinnerung - von dieser Idee überzeugte er Vertreter der lokalen Politik sowie Bürgerinnen und Bürger, die das Vorhaben als Stifter finanziell unterstützen. Sogar dem Bundespräsidenten schrieb er einen Brief, in dem er für seine Idee warb (Der Dom berichtete).

Jetzt war die Einweihung gekommen - doch die Stimmung blieb gedrückt. »Am Mittwoch, zwei Tage vor der Eröffnung, haben die Täter den Baum angesägt«, sagt Schug, noch immer sichtlich empört. Sogar passende Werkzeuge haben die Unbekannten verwendet.

Damit nicht genug. Einen Findling, auf dem ein Text zur Erinnerung an die Coronatoten zu lesen ist, hatten die unbekannteren Täter mit Farbe beschmiert. Laut Schug habe die Polizei inzwischen den Staatsschutz eingeschaltet, da man eine politisch motivierte Tat nicht ausschließen konnte. Glücklicherweise konnten Mit-

arbeiter der Stadt Herne die Farben entfernen.

Die Redner machten während der Einweihung ihren Unmut laut. Der Herner Oberbürgermeister Dr. Frank Dudda verzweigte die Täter etwa an eines der zahlreichen psychologischen Hilfsangebote in der Stadt. Doch der Gedenkort, der an 365 Tagen geöffnet habe, sei das »Werk von uns allen«, so Dudda. Diesem Ort könne man den Menschen nicht nehmen. Vikar Christian Schmitzke von der Pfarrei St. Dionysius Herne gedachte der Verstorbenen. »Wir werden in den Gottesdiensten für die Opfer beten«, so Schmitzke.

Gerd E. Schug dankte dem Anwesenden. »Ohne Sie wäre dieser Gedenkort nicht möglich gewesen.« Denn 550 Menschen beteiligten sich an der Finanzierung. »Auch wer nur einen Euro gegeben hat, hat dies von Herzen getan«, freut sich der Heimatshistoriker.

Dennoch: Zu retten sei der Baum wohl nicht mehr, vermutet Schug. Doch noch während der Einweihungsfeier kam eine Idee auf. Ein professioneller Gärtner könne versuchen, aus

den Ästen neue Bäume zu ziehen, schlug ein Besucher vor. Für Gerd E. Schug ein Hoffnungsschimmer, denn durch

Ableger werde auch die Pestlinde immer wieder aus sich selbst erneuert.



Der Schmirn trägt die Corona-Linde ist nach dem Anschlag. Unbekanntere nicht zu retten, auch wenn sie noch Blätter haben. Davon ist der Heimatforscher Gerd E. Schug überzeugt.

Schmierereien noch vor der Einweihungsfeier entfiel. Die sechs Wochen vorherige Einweihungsfeier für diesen Gedenkort - ein Findling vor der Linde - fand trotzdem statt, wenn auch unter anderem Vorzeichen. »Mir so etwas macht, muss verneint. Es zeigt leider auch, wie Corona unsere Gesellschaft geprägt hat«, sagt Heimatforscher Gerd E. Schug, der das Projekt im September 2020 mit Bezirksbürgermeister Mathias Grunert angestoßen und mit großem Engagement umgesetzt hat. Diese Tat sei ein Anschlag auf die Substanz und Stille der Corona-Linde, sagt er. Märe dieser Wochen war entdeckt worden, dass

intelligenten Firmen über die Schwarmarbeit auf der Info-Tafel und dem Gedenkstein - mit 15 Tönen adrehter schwarzer Folie - sowie die weiße Säge-Markie auf die Linde informiert werden.

Die Herne konnte noch vor Beginn der Einweihungsfeier erkennen, dass die Corona-Linde und der Gedenkstein nicht nur ein Werk von uns allen sind, sondern auch ein Werk von den Firmen und den HelferInnen, die dazu beigetragen hatten, dass dieses, »vermutlich neue Hermer Denkmal«, errichtet werden konnte. »Wir lassen uns durch so eine Schandtat nicht von diesem Vorhaben - sprich Erinnerungsort - abhalten«, war der einhellige Tenor aller Offiziellen und der fassungslosen Gäste. Nach Auskunft des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden, Gerd Schug, erklärten sich wohl etliche Bürger spontan bereit, auch die Anschaffung einer neuen Corona-Linde finanziell zu unterstützen. Der Historische Verein wird das einzigartige Hermer Gemeinschaftsprojekt weiterhin respektvoll begleiten.

Lars-Oliver Christoph

Im Dezember 2021 ist in Börnig eine von 156 Metern hohe »Corona-Linde« gepflanzt worden. Die Idee, diesen Ort der Erinnerung zu schaffen, wurde von Gerd E. Schug, dem Vorsitzenden des Historischen Vereins Herne/Wanne-Eickel, angestoßen. Der Gedenkort soll die Opfer der Corona-Pandemie ehren und die Bevölkerung an die Bedeutung der Linde erinnern. Die Linde ist ein Findling, der vor der Einweihung des Gedenkortes durch Unbekannte beschädigt wurde. Die Linde ist ein Findling, der vor der Einweihung des Gedenkortes durch Unbekannte beschädigt wurde.

Schmierereien noch vor der Einweihungsfeier entfiel. Die sechs Wochen vorherige Einweihungsfeier für diesen Gedenkort - ein Findling vor der Linde - fand trotzdem statt, wenn auch unter anderem Vorzeichen. »Mir so etwas macht, muss verneint. Es zeigt leider auch, wie Corona unsere Gesellschaft geprägt hat«, sagt Heimatforscher Gerd E. Schug, der das Projekt im September 2020 mit Bezirksbürgermeister Mathias Grunert angestoßen und mit großem Engagement umgesetzt hat. Diese Tat sei ein Anschlag auf die Substanz und Stille der Corona-Linde, sagt er. Märe dieser Wochen war entdeckt worden, dass

intelligenten Firmen über die Schwarmarbeit auf der Info-Tafel und dem Gedenkstein - mit 15 Tönen adrehter schwarzer Folie - sowie die weiße Säge-Markie auf die Linde informiert werden.

Die Herne konnte noch vor Beginn der Einweihungsfeier erkennen, dass die Corona-Linde und der Gedenkstein nicht nur ein Werk von uns allen sind, sondern auch ein Werk von den Firmen und den HelferInnen, die dazu beigetragen hatten, dass dieses, »vermutlich neue Hermer Denkmal«, errichtet werden konnte. »Wir lassen uns durch so eine Schandtat nicht von diesem Vorhaben - sprich Erinnerungsort - abhalten«, war der einhellige Tenor aller Offiziellen und der fassungslosen Gäste. Nach Auskunft des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden, Gerd Schug, erklärten sich wohl etliche Bürger spontan bereit, auch die Anschaffung einer neuen Corona-Linde finanziell zu unterstützen. Der Historische Verein wird das einzigartige Hermer Gemeinschaftsprojekt weiterhin respektvoll begleiten.



Gerd E. Schug (vorne) und OB Frank Dudda (Mitte) laden bei der Einweihung des Corona-Erinnerungsortes in Börnig ihre Worte. Links zu sehen ist der Findling mit der Aufschrift »In Gedächtnis der Verstorbenen der Corona-Pandemie«. (LARS-OLIVER CHRISTOPH)

Die Herne konnte noch vor Beginn der Einweihungsfeier erkennen, dass die Corona-Linde und der Gedenkstein nicht nur ein Werk von uns allen sind, sondern auch ein Werk von den Firmen und den HelferInnen, die dazu beigetragen hatten, dass dieses, »vermutlich neue Hermer Denkmal«, errichtet werden konnte. »Wir lassen uns durch so eine Schandtat nicht von diesem Vorhaben - sprich Erinnerungsort - abhalten«, war der einhellige Tenor aller Offiziellen und der fassungslosen Gäste. Nach Auskunft des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden, Gerd Schug, erklärten sich wohl etliche Bürger spontan bereit, auch die Anschaffung einer neuen Corona-Linde finanziell zu unterstützen. Der Historische Verein wird das einzigartige Hermer Gemeinschaftsprojekt weiterhin respektvoll begleiten.

Die Herne konnte noch vor Beginn der Einweihungsfeier erkennen, dass die Corona-Linde und der Gedenkstein nicht nur ein Werk von uns allen sind, sondern auch ein Werk von den Firmen und den HelferInnen, die dazu beigetragen hatten, dass dieses, »vermutlich neue Hermer Denkmal«, errichtet werden konnte. »Wir lassen uns durch so eine Schandtat nicht von diesem Vorhaben - sprich Erinnerungsort - abhalten«, war der einhellige Tenor aller Offiziellen und der fassungslosen Gäste. Nach Auskunft des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden, Gerd Schug, erklärten sich wohl etliche Bürger spontan bereit, auch die Anschaffung einer neuen Corona-Linde finanziell zu unterstützen. Der Historische Verein wird das einzigartige Hermer Gemeinschaftsprojekt weiterhin respektvoll begleiten.

Kurz vor der Einweihung der Corona-Linde wurde der Baum angesägt.

PHILIPP HANSEN

Impressum

Herausgeber: Geschichtskreis und Marionettenbühne - GuM - im Kirchspiel Wulkow/ Wust
Kirche Brist in 39524 Wust- Fischbeck OT Brist, Telefon: 01522-3052189 oder 01525-2961335, E-Post: gum@freenet.de
Spendenkonto bei der Volksbank Rathenow IBAN: DE87160919940001131516; BIC: GENODEFIRN1
Fotos: Archiv GuM, Ingo Freihorst, Anke Hoffmeister, Hartmut Drewes, Rebekka Prozell, Andreas Ströbl,
Archiv Kloster Jerichow, »Der Bote« Mai 2022, Viola Schock, Michael Schilling, Sabine Schönfeld; Hans Schulz
Gestaltung und Druck: GuM: Hans Schulz und Sabine Schönfeld, Redaktionsschluss: 15.08.2022

Briester Kirhdach kann repariert werden

Denkmalschutzstiftung übergab Förderbescheid über 20 000 Euro ans Kirchspiel Wulkow-Wust von Ingo Freihorst, Volksstimme vom 16.07.2022

Seit zwei Jahren steht die Sanierung des maroden Dachgebälks der Briester Kirche auf der Agenda des Pfarramtes in Jerichow. Zu Jahresbeginn war man noch froher Hoffnung - dann schossen die Baupreise in die Höhe. Jetzt gab es Hilfe.

Als ein „Bilderbuch der Baugeschichte“ hatte der ehemalige Landeskonservator Gotthard Voß – er ging 2003 in den Ruhestand – die Briester Kirche bezeichnet. Das frühgotische Gotteshaus – übrigens das Einzige aus jener Zeit im Kirchspiel Wulkow-Wust – entstand im 13. Jahrhundert, Briest selbst wurde wie Havelberg und weitere Orte bei der Bistumsgründung 948 (oder 946) erstmals erwähnt. Das Besondere an dem Kirchlein: Sein Fundament stammt aus der Romanik, der Bau selbst ist gotisch – und er wurde in der Barockzeit geändert.

Planer Thomas Tannhäuser aus Schönhausen berichtet, dass man im Dachstuhl Proben entnahm, die Bäume wurden laut den Dendrochronologen im Jahre 1739 gefällt. Weshalb es jetzt an der Zeit ist, die Hölzer mitsamt der Ziegel auszutauschen. Seit zwei Jahren beschäftigt sich das zuständige Pfarramt in Jerichow mit dieser Sanierung, berichtete Pfarrerin Rebekka Prozell. Zu Jahresanfang war man in Zusammenarbeit mit dem Geschichtskreis und Marionettenbühne (GuM) so weit, dass die Finanzierung gesichert war. Insgesamt 50 000 Euro standen als Eigenanteil bereit, hinzu kam unter anderem die Förderung in Höhe von 75 Prozent über das Leader-Programm. Geplant wurde mit einem Gesamtumfang von 150 000 Euro. – Dann rollte die Teuerungswelle an. Die Rettung aus dieser Misere nahte mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz:

Deren Stendaler Vertreter Volker Stephan – ehemaliger Oberbürgermeister der Kreisstadt und nicht verwandt mit dem einstigen Wulkower Pfarrer Karlheinz Stephan – über-



Volker Stephan von der Denkmalschutzstiftung (2. von links) übergab den symbolischen Scheck an Pfarrerin Rebecca Prozell, mit dabei waren GuM-Vorsitzender Hans Schulz (rechts) und Bauplaner Thomas Tannhäuser. Saniert wird das komplette Dach vom Kirchenschiff.

brachte jetzt einen symbolischen Fördervertrag über 20 000 Euro. Dieses Geld darf als Eigenanteil eingesetzt werden, es stammt aus der privaten Marianne-Schäfer-Stiftung. [...] Mit dem Projekt beauftragt wurde der Planer Thomas Tannhäuser.

Der ursprünglich geplante Baustart im August kann trotz der Spende aber nicht mehr eingehalten werden: Wegen der Lieferengpässe können die Dachziegel wahrscheinlich bestenfalls erst zum Jahresende geliefert werden. Da sollte die Sanierung eigentlich schon beendet sein.

Die „Marionettenbühne Märchenvogel“ wurde bereits ausgelagert, denn die Kirche ist seit 1986 ihr Domizil. Asyl fanden Marionetten und Co in Großwulkow. Nötig machte sich der Auszug, weil mit der Dachsanierung auch die Decke im Kirchenschiff saniert wird, berichtete GuM-Vorsitzender Hans Schulz. Im August hat sich eine große Reisegruppe angekündigt, weshalb die Bühne dann hier wieder provisorisch aufgebaut wird.

Bereits nach dem Zweiten Weltkrieg musste das Kirhdach saniert werden: Im Turm saßen zwei Artilleriebeobachter, weshalb er von den Alliierten unter Beschuss genommen

wurde. Die beiden Soldaten kamen dabei ums Leben und wurden auf dem Kirchhof begraben, Turm und Dach waren stark beschädigt. Unter großen Mühen ließ die Gemeinde 1949 alles reparieren, der Originalzustand wurde aber nicht wieder hergestellt.

Insgesamt hat der GuM im Laufe der Jahre bereits über 108 000 Euro für Sanierungen in der Briester Kirche bereitgestellt. *(Außerdem leisteten die Spieler und Helfer mehr als zehntausend ehrenamtliche Arbeitsstunden in dieser kleinen Kirche. Anm. d. Red.)*

Allein die Bühne mit dem Wagner-Vorhang kostete knapp 10 000 Euro, 1998 wurde der Turm für 35 000 Euro saniert, genau so viel kostete ein Jahr später die Neueindeckung des Schiffes samt Fassadenrenovierung. Ferner wurde im Jahr 2000 der Eingang überdacht und ein Jahr darauf auf dem Kirchhof für 31 000 Euro eine Sanitäranlage geschaffen. Zuletzt waren die Fenster sowie das Toilettenhaus gemalt worden.

(Aufmerksamen Lesern wird auffallen sein, dass alle Leistungen in „Euro“ ausgewiesen sind. Es wurden alle „DM“-Leistungen in Euro umgerechnet. Anm. d. Red.)

Termine...Termine...Termine





St. Anna-Fest

Sonntag, 4. September 2022

 Ev. Kirchengemeinde Großwulkow

 Heimatverein Wulkow e.V.

 und GuM laden ein



14.00 Uhr Festandacht (Kirche)

14.30 Uhr Vortrag (Kirche)

 "850 Jahre St. Anna in Großwulkow"

 Rolf Naumann und Wolfram Bleis

15.30 Uhr Kaffeetafel (Dorfplatz)

17.00 Uhr Konzert (Kirche)

 mit der Band "foyal" aus

 Magdeburg, Folk-Musik

18.00 Uhr Ausklang (Dorfplatz)

 mit Bratwurst, Bier und Brause



Ev. Kirchengemeinde

 Großwulkow lädt ein

KIRCHEN KINO

 St. Anna Kirche

 Großwulkow

 19.00 Uhr

 Für Durstige:

 Ankommen bei

 Bier und Brause

 19.15 Uhr

 Für Neugierige:

 Kirchenführung

 20.00 Uhr

 Für Cineasten:

 Filmvorführung

 22.00 Uhr

 Für Bewegte:

 Nachtgebet

Sonabend, 17. September 2022

 ab 20.00 Uhr

Der Junge muss an die frische Luft

 Eintritt frei

Die Schulzeit des Hans Hermann von Katte

"Über die Jugend Hans Hermanns ist nur wenig und nur ganz allgemeines bekanntgeworden. Daß er seine Schulzeit in Königsberg - allwo sein Vater bald nach Abschluß des Spanischen Erbfolgekrieges ein höheres Kommando antrat - zugebracht haben muß, dafür spricht folgende Stelle eines ... Briefes:

"Sein Porträt", so schreibt der Vater im Dezember 1730, "haben hier in Königsberg zwei Leute, eines davon der Maler, wo er zeichnen lernte." Welcher Art im übrigen sein Unterricht war, kann nur gemutmaßt werden. Er war sehr begabt, weshalb ihn denn auch der Vater für den Zivildienst und zwar für die Justizkarriere bestimmte."



Das schreibt Fontane im Kapitel Die Katte-Tragödie. Bei seinem Besuch in Wust im August 1867 war ihm die Tatsache entgangen - oder sie hatte im Gespräch keine Erwähnung gefunden -, dass Hans Hermann von 1717 bis 1721 Schüler am Pädagogium Franckes in Glauchau gewesen war.

Martin von Katte (1896-1968) hat sich in seiner unvollendeten Biografie diesen vier glücklichen Jahren Hans Hermanns gewidmet. Die meisten der dafür benutzten Quellen sind 1945 untergegangen.

Foto: Bild aus dem Schloss Charlottenburg

Maria von Katte wird am **05.11.2022** um **15.00 Uhr** anlässlich des 292. Jahrestages der Hinrichtung in der **Kirche Wust** aus dem Kapitel über die Schulzeit Hans Hermanns lesen



27.11.2022 (1. Advent)

 um **15.00 Uhr** in der **Kirche Briest**:

 Aufführung des Märchens

„Die Bremer Stadtmusikanten“



Von einer echten Burg ins Märchenland

Tangermündes Stadtführernachwuchs auf Entdeckungsreise
im Ostelbischen von Anke Hoffmeister, Volksstimme vom 02.05.2022



Die Gruppe der Stadtführerkinder und jungen Stadtführer vor der Burg, die im Garten eines Ehepaars aus Kleinwulkow steht (li.) und in der Kirche Briest, dem Haus der Marionettenbühne. (re.).

Welche touristischen Attraktionen gibt es in der Nähe von Tangermünde? Dieser Frage gingen am Freitag die Stadtführerkinder und auch zwei junge Stadtführer aus Tangermünde nach. Sie fuhren dazu gen Osten.

Ihr erstes Ziel hieß Kleinwulkow. Dort lebt eine Familie, die sich genauso wie die Stadtführerkinder und jungen Stadtführer für das Mittelalter begeistert. Aber dass die Begeisterung so weit geht, dass sich ein Mann eine private Miniburg in seinen Garten baut, kommt nicht so oft vor. Deshalb mussten sich die Mädchen und Jungen diese Besonderheit unbedingt anschauen.

Das Ehepaar war zwar nicht zuhause, hatte aber dennoch dafür gesorgt, dass sich die Jüngsten willkommen fühlten. Die Kleinwulkower hatten freundlicherweise Bänke für das geplante Picknick der Gruppe bereitgestellt. Und was passte zu diesem Ort und zu diesem Ereignis besser als „Arme Ritter“ und leckerer Pfefferminztee aus eigenem, frisch geerntetem Anbau?

Die Miniburg steht seit 2013 im Garten des Ehepaars, errichtet aus Feldsteinen, mit denen ehemals eine Straße gepflastert war. Der Mann hat fast alles ganz allein gebaut, angefangen über die Maurerarbeiten bis hin zu den sehr schick gewordenen Buntglasfenstern. Fünf Jahre dauerte der Bau der Burg, und fünf Jahre dauerte es, bis die Baugenehmigung dafür durch war, besonders die für die beiden Türme.

Die Dorfbevölkerung von Kleinwulkow wusste zunächst erst einmal gar nicht, was es werden würde. Mit Bewunderung nahmen sie die Miniburg als neue Attraktion in ihrem Dorf wahr. Dank der großen Einsatzbereitschaft der Eltern der Stadtführerkinder war es überhaupt möglich gewesen, dieses Ziel zu erreichen. Sie hatten mit ihren Autos dafür gesorgt, dass alle Kinder diese Miniburg sehen durften. Von dort aus ging es noch einmal mit den Autos zehn Minuten weiter bis nach Briest. Dort wartete das Team der

Marionettenbühne bereits auf die Gruppe aus Tangermünde. Sie gaben nur für die jungen Besucher und deren Begleitpersonen die Vorstellung, „Die Bremer Stadtmusikanten“ führten sie auf – ein Stück, das neben vielen anderen bekannten Märchen ganz neu zum Repertoire der Briester Marionettenbühne gehört.

Auch für dieses Stück wurde alles von den Spielern selbst und vielen Helfern extra angefertigt – angefangen vom Bühnenbild bis zu den hübschen Marionetten. Die Kinder verfolgten die komplette Aufführung sehr aufmerksam und ruhig. Mit viel Beifall belohnten sie die Spieler und zeigten damit, dass es ihnen gefallen hatten.

Im Anschluss daran lernten die Mädchen und Jungen noch die Marionettenspieler kennen und durften ihnen alle Fragen stellen, die sie zum Spiel, zur Bühne, zu den Marionetten und den Stücken hatten. Dabei erfuhren sie unter anderem, dass sie nicht nur aus Freude zusammen spielen, sondern die Erlöse der Aufführungen dem Erhalt von fünf Dorfkirchen zugutekommt.

An diesen Kirchen waren die Kinder auf der Tour am Freitag vorbeigefahren: Kleinwulkow, Großwulkow, Briest, Melkow und Wust. Deshalb gaben die Stadtführerkinder beziehungsweise deren Eltern auch gern eine Spende.

Dieser erste große gemeinsame Ausflug der Stadtführerkinder nach der langen Zeit des Stillstands war für alle ein besonderes Erlebnis. Und es ist bereits eine nächste Aktion geplant.

Am 15. Mai geht es für alle endlich wieder in die Megedeborch – ein Ort in Magdeburg, an dem es noch so richtig mittelalterlich zugeht.

Aber zuvor wollen sie noch Kaiser Karls Geburtstag (14. Mai 1316) mit einer besonderen Aktion begehen. Diese wird aktuell noch vorbereitet. Aber jeder Tangermünder und Gast der Stadt, der Lust hat, kann sich daran beteiligen. Näheres dazu wird kurz vorher bekanntgegeben, kündigen die Stadtführerkinder an.



Als Dankeschön gab es „Die Bremer Stadtmusikanten“ in Plüsch